

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Er erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsbblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernspredher Nr. 210.

Nr. 209.

59. Jahrgang.

Sonntag, den 8. September

1912.

Im diesjährigen **Kaisermanöver**, an dem eine bayerische Kavallerie-Division teilnimmt, und bei der vorausgehenden Aufklärungsübung werden im Königreich Sachsen vornehmlich auch **bayerische Feldgendarmarie-Patrouillen** verwendet werden. Sie sind durch einen metallenen Ringtragen kenntlich und haben die in der Manöver-Ordnung und im Anhang zur Feldgendarmarie-Ordnung vorgesehenen Pflichten und Befugnisse.

Für das Publikum kommen folgende Bestimmungen in Frage:

Die Patrouillen, zu denen Unteroffiziere und Gefreite der Kavallerie befehligt werden, sollen in erster Linie verhindern, daß die Truppenübungen (Versammlung, Marsch, Gefecht, Bivouac, Besprechungen usw.) durch Publikum gestört werden. Sie unterstützen die Landgendarmarie bei Aufrechterhaltung der Ordnung, im besonderen bei Abhaltung des Publikums vom Betreten bestimmter Plätzen und bei Anweisung geeigneter Aufstellungspunkte. Ihren Anweisungen ist von Seiten der Zivilpersonen unbedingt Folge zu leisten. Die Patrouillen haben die Befugnis, in Ausübung ihres Dienstes, wie die Wachen, Zivilpersonen vorläufig festzunehmen.

Der Verwendungsbereich der bayerischen Kavallerie-Division im Königreich Sachsen läßt sich im voraus nicht genau angeben.

Dresden, den 2. September 1912.

Ministerium des Innern.

## Der Verband sächsischer Industrieller zum Schutze der Arbeitswilligen.

Der große Ausschuss des Verbandes sächsischer Industrieller hat in seiner am 5. September dieses Jahres in Dresden abgehaltenen Sitzung einstimmig folgende Resolution zur Frage des Schutzes der Arbeitswilligen angenommen:

Der Verband sächsischer Industrieller hat in seiner Eingabe vom 9. November 1911 an das königlich sächsische Ministerium des Innern auf Grund eingehender Erhebungen und auf Grund langjähriger Erfahrungen seiner Mitglieder, des Verbandes und des von ihm begründeten Deutschen Industrieschutzverbandes den Nachweis geführt, daß ein stärkerer Schutz der Arbeitswilligen notwendig ist, um den von dem Verband stets vertretenen Grundsatz der Koalitionsfreiheit für die Arbeiterschaft nicht illusorisch zu machen und durch einen tatsächlichen Koalitionszwang zu ersetzen, der die Willensfreiheit des einzelnen Arbeiters aufhebt und zur Alleinherrschaft der gewerkschaftlichen Organisationen führt. In der Beurteilung dieses Zustandes sind nicht nur die deutschen Industriellen und Gewerbetreibenden, sondern auch große Teile der nationalen Arbeiterschaft einig.

Der Verband hält grundsätzlich ein Eingreifen der Gesetzgebung erst dann für notwendig, wenn die Selbsthilfe versagt. Durch die Begründung des Deutschen Industrieschutzverbandes hat er eine machtvolle Organisation der Arbeitgeber geschaffen, die den Schutz seiner Mitglieder in den Streitfällen übernimmt. Ebenso hat der Verband selbst, zuletzt durch sein Rundschreiben vom Januar 1911, seinen Mitgliedern zur Pflicht gemacht, dem Terrorismus in ihren Fabriken entgegenzutreten und die Willensfreiheit ihrer Arbeiter zu schützen. Die Erfahrung zeigt jedoch, daß die Selbsthilfe in Streitfällen fast durchweg versagen mußte, weil die Behörden nur schwer oder überhaupt nicht zu bewegen sind, auf Grund der bestehenden Gesetze dem Arbeitgeber deren Schutz angedeihen zu lassen.

Der Verband fordert daher zunächst, daß die verantwortlichen Organe der Verwaltung durch entsprechende Anwendung der bestehenden Gesetze die Achtung vor der öffentlichen Ordnung und das Vertrauen zu den Nachmitteln des Staates wiederherstellen. Die Polizei darf keinen Zweifel darüber lassen, daß sie dem Gesetz zur Achtung verheissen wird. Weiterhin muß bei Streikereignissen eine schleunigste Aburteilung erfolgen, wenn eine Ermittlung der Täter bewirkt werden und eine erzieherische Wirkung der Aburteilung eintreten soll.

Insondere fordert der Verband die tatkräftige Anwendung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften gegenüber den Ausschreitungen des Streikpostentums, welche als Störung der öffentlichen Ordnung und der Sicherheit, Bequemlichkeit und Ruhe des Verkehrs auch gegenwärtig zu verhindern sein würden, wenn die Polizei nicht so häufig versagte. Bei den sich häufenden Ausschreitungen der Streikposten weist der Verband darauf hin, daß ein gesetzliches Verbot des Streikpostentums im öffentlichen Interesse unvermeidlich sein würde, wenn die Handhabung der bestehenden Gesetze keine andere wird.

Der Verband fordert weiterhin eine Neuregelung des gesamten Gebietes der Vorschriften der Gewerbeordnung in Bezug auf das Koalitionsrecht der Arbeit-

geber und Arbeitnehmer nach der Richtung, daß die Ausnahmebestellung der gewerblichen Berufsvereine beseitigt wird. Insbesondere tritt er ein für die Verleihung der Rechtsfähigkeit an die Berufsvereine, sowie für die Einführung der Schadenhaftung. Weiterhin hält der Verband eine weitere Fassung des Nötigungsparagrafen, sowie die Möglichkeit eines beschleunigten Strafverfahrens bei Vergehen gegen die öffentliche Ordnung für erforderlich.

Der Verband wünscht die Einführung dieser notwendigen gesetzlichen Vorschriften im Rahmen der allgemeinen Gesetzgebung bei Beratung der Reform des Strafgesetzbuches. Die Schaffung eines Sondergesetzes hält der Verband bei der Zusammensetzung des Reichstages für praktisch nicht erreichbar, hält diese Forderung aber auch als nicht im Interesse der Industrie liegend, da ein solches Sondergesetz auch von der nicht sozialdemokratischen Arbeiterschaft als Ausnahmegesetz betrachtet, zur Stärkung der politischen Sozialdemokratie und der von ihr beeinflussten freien Gewerkschaften führen und dadurch die friedliche Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitern hindern und zudem in den bis jetzt bekanntgegebenen Vorschlägen großer Industrieverbände auch eine Gefahr für die freie Entwicklung der Arbeitgeberverbände liegen würde.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

— Bayerische Kammer. Die Kammer der Abgeordneten Bayerns nahm mit großer Mehrheit einen Gesetzentwurf, betreffend Abänderung der bayerischen Heimat- und Armengesetzgebung an. Danach wird in Bayern nach Annahme des noch zur Beratung stehenden Ausführungsgesetzes anstelle des bisherigen Heimatprinzips durch Anschluß an das Reichsgesetz der Unterstufungswohnort eingeführt.

— Wahl des Präsidenten des Rudolstädter Landtages. Der Rudolstädter Landtag wählte den Sozialdemokraten Winter zum Präsidenten, Krieger (bürgerlich), zum Vizepräsidenten.

### Oesterreich-Ungarn.

— Ausschreitungen bei den Manövern? Während der Manöver in Borka und Umgebung verfolgte, wie aus Kratau gemeldet wird, eine Abteilung Landwehr eine Manöverpatrouille. Unter den blinden Schüssen wurden plötzlich mehrere scharfe Schüsse bemerkt, die das Pferd eines Mannes töteten und den Reiter selbst am Bein schwer verwundeten. Der Oberst ließ die Landwehrabteilung sofort unter Eskorte abführen und hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet.

— Der Juristentag für die Beibehaltung der Todesstrafe. Der deutsche Juristentag in Wien sprach sich in seiner Sitzung am Freitag mit 470 gegen 424 Stimmen für die Beibehaltung der Todesstrafe aus.

### Schweiz.

— Die Abfahrt des deutschen Kaisers von Zürich und aus der Schweiz. Nach einstündigem Besuche des Landesmuseums in Zürich hat der Deutsche Kaiser am Freitag mittag 11 Uhr 57 Minuten die Fahrt nach Bern angetreten. Um 2 Uhr 30 Minuten fuhr der kaiserliche Zug, begrüßt von 22 Kanonenschüssen, in den Bahnhof Bern ein, wo Bundes-

präsident Forrer und die übrigen Bundesräte, sowie die Präsidenten des Nationalrates und des Ständerates, der Kanzler der Eidgenossenschaft und der Gesandte von Bülow den Kaiser empfingen. Auf eine Ansprache des Bundespräsidenten bei dem Diner am Abend im „Berner Hof“ antwortete der Kaiser mit Worten voller Anerkennung für den Empfang, für die Leistungen der schweizerischen Truppen während der beiden Manövertage und sprach der schweizerischen Regierung aufrichtigsten Dank aus. Die Rede schloß mit den Worten: „Ich trinke auf Ihr Wohl, Herr Präsident, auf das Wohl des schweizerischen Bundesrates, auf das Wohl des schönen Schweizer Landes und des treuherzigen Schweizer Volkes!“ — Der Kaiser fuhr 9 Uhr 35 Minuten abends unter Hochrufen des Publikums ab. Der Sonderzug geht bis Schaffhausen.

— Sicherheitsmaßnahmen für den Kaiser in der Schweiz. Wie das französische Blatt „La Patrie“ meldet, wurden in Zürich am Donnerstag umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen, und die Straßen die der Kaiser passieren mußte, durch Truppen vollständig abgesperrt. Diese Maßnahmen sollen mit einem angeblich gegen die Person des Kaisers gerichteten Attentat zusammen hängen. Es wurde 2 Verhaftungen vorgenommen. Eine Bestätigung dieser Nachricht von irgend einer anderen Seite liegt nicht vor und ist dieselbe daher mit großer Vorsicht aufzunehmen. (D. Red.)

### Dänemark.

— Der englisch-russische Flottenbesuch in Kopenhagen. In Kopenhagen herrscht große Aufregung darüber, daß eine sehr starke russische Flotte zu derselben Zeit in Kopenhagen eintreffen wird, zu der ein britisches Kreuzergeschwader dort Besuch machen soll. Die russische Flotte soll 52 Kriegsschiffe zählen, darunter die besten Schlachtschiffe, die noch vorhanden sind. Die Schlachtschiffe werden unter dem Befehl des Vizeadmirals Manofsky stehen. Konteradmiral Baron Berzen wird das Kreuzergeschwader und Kommodore und Konteradmiral Schulz eine Flottille von Torpedobooten und anderen kleineren Schiffarten befehligen. Das dänische Marineministerium ist mit den Vorbereitungen zur Bewirtung der englischen und russischen Flotte beschäftigt.

### England.

— Wie Du mir, so ich Dir! Bei dem großen Nationaltag in Wrexham in Wales kam es im Verlauf einer Rede des Schatzkanzlers Lloyd George zu Ausschreitungen gegen Frauenrechtlerinnen, die den Redner unterbrochen hatten. Einer der Frauenrechtlerinnen wurde zuerst der Hut, dann das ganze Haar abgerissen. Die Kleider hingen ihr in Fetzen vom Leibe. Andere Suffragettes wurden zur Sicherheit verhaftet, nachdem sie Schläge erlitten hatten. Der Schatzkanzler erklärte, er werde einen Preis für den besten Hahnenkampf ausschreiben, mit dem Zudringlichkeiten der Frauenrechtlerinnen abgewiesen werden könnten.

### Türkei.

— Ein blutiger Kampf. Das türkische Kriegsministerium gibt bekannt: Am 22. August fand nördlich von Hadje im Yemen ein 10 stündiger Kampf mit Rebellen statt. Die Aufständischen hatten 150 Tote und 300 Verwundete. Von den Truppen sind 2 Offiziere und 51 Mann gefallen, 3 Offiziere und 89 Mann ver-

## Montag, den 9. September 1912,

vormittags 10 Uhr

sollen in der Restauration „Zentralhalle“ hier

4 Hirschgeweihe (2 Sechsender, 1 Ahtender, 1 Zwölfsender), 2 Hirsch- und 2 Rehköpfe

an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, den 7. September 1912.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

## Dienstag, den 10. September 1912,

nachmittags 2 Uhr

sollen in der Restauration „zum grünen Baum“ in Carlsfeld ein Sofa und ein Kleiderschrank

an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, den 7. September 1912.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

wundet. Die Strategie der Rebellen deutet auf die Anwesenheit italienischer Offiziere in deren Lager.

### Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 7. September. Herr Kaufmann Felix Rodstrop hier hat für den Menckelbrunnen unterhalb des Rathauses, dessen Inschrift schon seit längerer Zeit fast kaum noch erkennbar war, eine Inschrifttafel aus Bronze gestiftet: eine Stiftung, die gewiß allseitig mit Freuden begrüßt werden wird.

Eibenstock, 7. September. Zu dem großen Brande der Pappfabrik im benachbarten Wilschhaus wird uns noch berichtet, daß man den Eltern des geisteskranken Urhebers des Feuers, die sich des besten Leumundes erfreuen, warmes Mitgefühl entgegenbringt. Die Mutter des fahrlässigen jungen Burschen wollte, als sie von der Tat ihres Sohnes hörte, und davon, daß er verhaftet werden sollte, Selbstmord begehen und konnte nur schwer von ihren Angehörigen von diesem Vorhaben abgebracht werden. Daß der Brand auch den nahegelegenen Bahnhof in große Gefahr gebracht hätte, dürfte nicht so allgemein bekannt sein, wie die Gefährdung des schon ziemlich stark vom Feuer ergriffenen Waldes. Auch auf der Bahnlinie waren schon mehrere Schwellen angekohlt.

Dresden, 6. September. Der frühere französische Ministerpräsident Clemenceau ist in Dresden eingetroffen und hat im Hotel „Bellevue“ Wohnung genommen.

Chemnitz, 6. September. Kaiser Wilhelm wird voraussichtlich auf der Fahrt von Zürich nach Coswig, das er auf der Reise nach dem Kaiser-Manöver berührt, auch durch Chemnitz kommen. Wahrscheinlich trifft Kaiser Wilhelm am 9. September gegen 7 Uhr mit Sonderzug auf dem Hauptbahnhof in Chemnitz ein und wird nach ganz kurzem Aufenthalt, wobei er den Salonwagen nicht verläßt, wohl auch kaum sichtbar werden wird, weiterfahren. Die Ankunft in Coswig erfolgt früh 8 Uhr 20 Minuten. Dort wird der Kaiser von dem Prinzen Johann Georg begrüßt werden. Alsdann begibt sich der Kaiser in Begleitung des Prinzen ins Manövergelände.

Chemnitz, 6. September. Die nächste Hauptversammlung des Sächsischen Lehrervereines wird nunmehr, wie sein Vorstand festgesetzt hat, Michaelis 1913 in Chemnitz tagen. Der Pädagogische Verein tritt sofort in die Erledigung nötiger Vorarbeiten ein. Vermißt wird seit dem 27. August der stud. jur. Gerhard Domsch, Sohn des Professors an den Technischen Staatslehranstalten Dr. P. Domsch, in Chemnitz. Er war auf einer Ferienwanderung in den Alpen mit einem Freunde bis an den Gifsee gekommen. Hier trennten sich die beiden Studenten, um nach einigen Tagen in Ehrwald wieder zusammenzutreffen. Herr D., der die Absicht hatte, über die Thörlen nach Ehrwald, von da weiter über Bichlbach nach Berwang und von da zurück nach Ehrwald zu wandern, scheint nach keinem dieser Orte gelangt zu sein. Herr Professor Domsch hat sich deshalb in das Jagdgebiet begeben, um nach seinem Sohne zu forschen.

Waldheim, 6. September. Nach der Teilnahme an einem Sommerfest im Gasthof zu Ehrenberg im Juni d. J. wurde der Bäckergehilfe Otto aus Rauschenhal vermißt, und es verbreitete sich der Verdacht, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei. Jetzt hat man seine Leiche im Kühllochgraben auf Ehrenberger Rittergut aufgefunden. Den Umständen nach ist ein Verbrechen ausgeschlossen. Der junge Mann ist zweifellos von einer steilen Felswand abgestürzt.

Flauen, 6. September. Hier sind die Familie des Postsekretärs Fuchs und eine bei der Familie zu Besuch weilende Dame infolge von Pflanzergiftung schwer erkrankt. Zwei Ärzte nahmen die schwer Erkrankten sofort in Behandlung, so daß Lebensgefahr ausgeschlossen erscheint. Der Museumsdiener Edelmann von der hiesigen Königl. Kunstschule stürzte von einer 5 Meter hohen Leiter und hat sich dabei eine Beckenquetschung und schwere innere Verletzungen zugezogen.

Falkenstein, 6. September. Vermißt wird hier der Schulknabe Max Albin Schuller, geboren am 15. Januar 1899 in Dorfstadt und Feldstraße Nr. 10 hier wohnhaft. Er wird seit Mittwoch, den 4. d. M., abends sechs Uhr vermißt. Kleidung: Grauer Schürzer, an den Ärmeln gestöpft, braune lange Hose, schwarze Strümpfe, hohe schwarze Schnürschuhe, gelb- und blaugestreiftes Barchenthemd, grau und weiß gepunktete Mütze, vorn etwas hochstehend. Haare: lichtblond, kurz geschnitten, auf dem Kopfe eine ca. 4-5 Zentimeter lange Narbe. Kräftige Statur, gesundes Aussehen, Zähne vollständig. Etwaige Wahrnehmungen

gen bittet man den hier wohnhaften Eltern oder auf der Polizeiwache mitzuteilen.

Naturschutzbezirke in Sachsen. Um einer weiteren Verschandelung der Schönheiten der sächsischen Wälder vorzubeugen, hat die sächsische Regierung angeordnet, daß bestimmte Naturschutzbezirke gebildet werden. Diese sollen in ihrem gegenwärtigen Zustande möglichst erhalten, und namentlich sollen die Tier- und Pflanzwelt, auffällige Felsbildungen u. s. w. geschont werden. Alle Naturmerkwürdigkeiten sind in ein Werkbuch einzutragen.

Ein Erzgebirgler in Mexiko ermordet. Vor einigen Wochen ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß während der Unruhen in Mexiko zwei Deutsche, Schubert und Hildebrand, in Cananea vom Pöbel auf grausamste Weise ermordet wurden. Auf Anfrage des Vaters des Schubert beim Auswärtigen Amte in Berlin teilt dieses mit, daß neueren Nachrichten zufolge der Ermordete mit seinem Sohne Guido Schubert identisch ist und spricht seine aufrichtigste Teilnahme aus. Schubert stammt aus dem Erzgebirge, aus Jöhstadt. Er war Kaufmann und wanderte vor 18 Jahren nach Mexiko aus. Seinem jetzt in Chemnitz wohnenden greisen Vater, einem Veteranen von 1848/49, und dessen Familie wendet sich innige Teilnahme zu. Eine Schwester des Ermordeten ist in Ehrenfriedersdorf verheiratet. Der andere ermordete Deutsche, Hildebrand, stammt aus Leipzig.

### 2. Ziehung 4. Klasse 162. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 5. September 1912.

50000 M. auf Nr. 88611. 20 000 M. auf Nr. 50007. 5000 M. auf Nr. 29629. 3000 M. auf Nr. 4218 27094. 2000 M. auf Nr. 8619 14100 30146 68888 66028 65451 75712 68596 86278 105992. 1000 M. auf Nr. 18082 14080 14610 20812 32459 35682 30994 54770 59008 66184 68966 68840 71727 74543 75108 78240 78979 79144 82697 83280 84448 88968 88145. 500 M. auf Nr. 384 671 719 1698 1976 2688 3045 3071 4811 6822 6964 8824 10089 11728 12788 13467 16259 19487 20966 22201 22432 23800 27942 28720 30964 31588 32940 33127 34006 34590 34898 35688 36186 40188 40771 41855 42498 43278 44507 45151 46565 46848 48350 48780 49779 49188 49509 49985 51951 51985 52496 52508 53991 54577 55791 56192 56697 57676 58276 59278 59800 60286 60711 61116 61328 62099 62462 63075 63406 63846 64887 67187 67288 67721 69124 69806 70114 70388 70422 70609 74219 74617 78150 78275 78519 79281 79637 80899 80741 82225 82464 82706 82791 83848 83925 84289 84882 85062 85987 86085 87761 89191 92008 92445 92487 92749 93046 93066 93823 96888 96195 96719 97154 97512 98058 98358 102116 102799 108805 104481 106587 108007 108821 106764 107898 108415 108466 109668 109697 109612.

### Bermischte Nachrichten.

Todessturz eines deutschen Offizier-Fliegers. Ein tödlicher Fliegerunfall ereignete sich Freitag vormittag auf dem Flugplatz Oberwiesenfeld bei München. Leutnant Steger von der Fliegerabteilung war gegen halb 8 Uhr in Oberwiesenfeld auf einem Otto-Doppeldecker zu einem Flug ausgeflogen. Nach verschiedenen Kunden, die der Offizierflieger über dem Plage zurückgelegt hatte, stürzte die Maschine plötzlich aus ziemlich beträchtlicher Höhe aus bisher unbekanntem Grund ab. Der Pilot erlitt einen komplizierten Oberschenkelbruch, einen Bruch des Beckens, sowie schwere innere Verletzungen, denen er noch im Laufe des Vormittags erlag.

Grubenunglück in Schlefien. Wie das „Waldburger Neue Tageblatt“ meldet, wurden am Donnerstag nachmittag auf dem Tiefbauschacht Seegenhütte bei Altwasser fünf Bergarbeiter durch aufgetretene Grubengase betäubt aufgefunden. Die Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Von den Verunglückten waren drei verheiratet.

Schweres Grubenunglück in England. Zu dem Shaftespeare Cliff-Bergwerk bei Dover sind durch einen Unfall 2 Mann getötet und 11 mehr oder weniger schwer verletzt worden. Eine Anzahl Arbeiter befand sich gerade im Schacht, als ein großer Behälter von 5 oder 6 Tonnen Gewicht sich löste und aus einer Höhe von 450 Metern niederfiel. Ein Kette, mit der das Reservoir herauf und heruntergezogen wurde, war gerissen und hatte den Sturz verursacht. Die unten befindlichen Arbeiter konnten sich nicht in Sicherheit bringen u. der Behälter zerquetschte 2 von ihnen vollständig, während einige andere schwer verletzt wurden, die sich zwischen dem Reservoir und der Schachtwand befanden. Man zweifelt an ihrem Aufkommen. Die übrigen Arbeiter wurden durch die Trümmer verwundet, die der Behälter mit in die Tiefe riß. Es war ein Wunder, daß nicht alle Arbeiter getötet wurden, da der im Bau befindliche Schacht an der Stelle, wo sie sich befanden, nur 6 Meter breit ist.

Die Kinderspielen Krankenstube. Erna ist krank und liegt im Bett. Hermine sitzt als Arzt davor, untersucht den Patienten genau, fühlt lange am Handgelenk und sagt: „Rein, Fieber ist nicht da, der Puls geht ruhig. Und wie ist es mit dem Fahrstuhl?“

Eine günstige Gelegenheit zum Einkauf billiger Gesäßhübler bietet sich, wie aus dem Inserat in heutiger Nr. ersichtlich ist, bei Albert Wippert, Poststr. 4, Telefon 28, welcher die Sächsische Kunstfellen-Zwirnerei und Patentgarbfabrik G. m. b. H. in Chemnitz vertritt. Betr. Firma beschäftigt die Fabrikation von Hüblkörpern aufzugeben und gibt aus diesem Grunde das Stück mit 25 Bg. 25 Pf. ab.

**MATTONI'S**  
**GIESSHÜBLER**  
natürlicher ALKALISCHER SAUERBRUNN  
Hauptdepot bei Walter Jugelt, Mineralwasserfabr. in Eibenstock i. E.

Wettervorhersage für den 8. September 1912.  
Keine Witterungsveränderung.  
Niedererschlag in Eibenstock, gem. am 7. September früh 7 Uhr 5,5 n.m. - 5,5 l auf 1 qm Bodenfläche.

Fremdenliste.  
Ibernachten haben im  
Rathaus: Gerbert Robe, Finanzamtmann, Dresden.  
Reichshof Paul Reiz, Rm., Berlin Richard Kagermann, Rm., Hofl. B. Paul Dörrtel, Rm., Flauen. Heinrich Schön, Architekt, Rölln. Stadt Leipzig: Max Wülfinger, Rm., Chemnitz.  
Stadt Dresden: Otto Schulze, Rm., Chemnitz. Kurt Schreiter, Rm., Flauen. St. Pierzomsky, Rm., Chemnitz. J. Reintzhaler, Rm., Röhlingen.  
Deutsches Haus: Fritz Krentel, Ing., Berlin R. M.

Flakmusik am Sonntag, d. 8. Septbr. von vorm. 12 Uhr an auf dem Neumarkt.

### Neueste Nachrichten.

Dresden, 7. September. Bei der sogenannten Nordgrundbrücke am Rande der Dresdner Feide wurde der im Lehmann'schen Sanatorium auf dem Weißen Hirsch aufhältlich gewesene Dr. Jonas erschossen aufgefunden. Allem Anschein nach liegt Selbstmord vor.

Wien, 7. September. Der Konstantinopeler Korrespondent der „Neuen freien Presse“ erfährt, daß die Pforte, falls der Meinungsaustausch der Großmächte über den Vorschlag des Grafen Berchtold zu einem Kollektivschritt führen sollte, mit einer Gegenforderung nach vorheriger Aufhebung der Kapitulation und der Zustimmung zur Zollserhöhung antworten wird. Erst durch den Erfolg dieser Bedingungen hofft die Pforte Mittel und Wege zu finden, um die Rechtsverwaltung, entsprechend den Wünschen der Großmächte, zu Gunsten der Nationalitäten zu reformieren.

Wien, 7. September. Das offizielle „Fremdenblatt“ widmet an leitender Stelle der heute im Schlosse Wuchal stattfindenden Zusammenkunft des deutschen Reichsfanzlers mit dem Grafen Berchtold eine längere Besprechung und konstatiert, daß zwar kein spezieller politischer Anlaß diese Zusammenkunft veranlaßt habe, daß aber trotzdem die internationale Situation und die jüngsten Balkanereignisse, insbesondere die in der Türkei, einer eingehenden Erörterung unterzogen werden dürften.

Garmisch, 7. September. Der auf einer Alpenreise verschwundene Student Gerhard Domsch aus Chemnitz ist im Gifsee ertrunken aufgefunden worden.

Paris, 7. September. „Matin“ meldet aus Casablanca: Die nach Marrakesch enttandenen Truppen geben in zwei Kolonnen vor. Sie hoffen morgen in die Stadt einzuziehen zu können.

London, 7. September. In der Grafschaft Glamorgan in der Nähe von Barret ist seit einigen Tagen ein Erdbeben von einigen Heftaren in Rußland gekommen. Die Erdmassen gefährden die Ortschaft Dunstnave. Die Bevölkerung dieser Ortschaft sah sich gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen, da die russischen Massen die Häuser zu verschütten drohen.

Konstantinopel, 7. September. Zwei italienische Kriegsschiffe sind im Hafen von Adabab erschienen und haben dort den Dampfer „Andiana“ und mehrere fremde Segelschiffe durchsucht. Kurze Zeit darauf haben die Schiffe den Hafen wieder verlassen.

New-York, 7. September. Der deutsche Konsul Weber in Cindab Quarez in Mexiko ist zur Vornahme einer Untersuchung wegen des Todes zweier Deutscher (es liegt die Vermutung nahe, daß es sich um die beiden Ermordeten aus Sachsen handelt, von denen wir in heutiger Nummer unter Sachsen berichten) nach Montezuma abgereist. Dort ist er nicht eingetroffen und seiner verschollen. Man ist seit seiner Abreise ohne jede Nachricht von ihm. Der deutsche Gesandte in Mexiko versuchte bisher vergeblich eine Spur von ihm aufzufinden.

### Kursbericht vom 6. September 1912 Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock

Deutsche Fonds	1	Dresdener Stadtanl. v. 1906	18 80	4	Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pflbr. Ser. 26	99 10	Dresdner Bank	167 25	Canada-Pacific-Akt.	275 -
1	Reichsanleihe	9 -	1	Magdeburg. Stadtanl. v. 1906	100 -	4	Leip. Hypoth.-Bank Ser. 10	98 50	Sächs. Webstoffabrik (Schönberg)	283 -
2	"	89 10	2	"	"	4	Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pflbr. S. 9	96 47	Schubert & Salzer Maschinenfabr. A.-G.	248 -
3	"	107 70	3	Ausländische Fonds	"	4	Schwarzburg. Hyp.-B.-Pflbr. S. 8	97 50	Stör & Co. Karmagnarspinnerei	198 25
4	"	78 91	4	Oesterreichische Goldrente	9 - 94	Industrie-Obligationen	"	"	Weisthaler Aktienspinnerei	184 -
5	"	89 10	5	Ungarische Goldrente	91 10	4	Chemn. Aktienspinnerei	"	Vogl. Maschinenfabrik	74 95
6	"	116 7	6	Ungarische Kreuzrente	87 30	4	Sächs. Maschinenfabrik	10 78	Harporner Bergbau	189 10
7	"	90 -	7	Chinesen von 1896	99 10	4	Neue Boden-A.-G.-Obl.	90 -	Plasener Spinnerei	88 75
8	"	78 91	8	Japaner von 1904	87 80	Bank-Aktien	"	"	Phönix	58 75
9	"	89 10	9	Rumänen von 1905	9 - 20	Mitteldeutsche Privatbank	118 76	"	Hamburg-Amerika Paketfahrt	119 25
10	"	116 7	10	Buenos Aires Stadtanleihe	108 76	Berliner Handelsgesellschaft	171 5	"	Flaschner Spinnerei	188 0
11	"	89 10	11	Wiener Stadtanleihe v. 1896	90 70	Danzwärdter Bank	128 25	"	Vogtländische Tüllfabrik	187 50
12	"	116 7	12	Deutsche Hypothekenbank Pfandbriefe	"	Deutsche Bank	268 25	"	Reichsbank	"
13	"	89 10	13	Hess. Landeshyp.-B.-Pflbr. Ser. 21	98 5	Chemnitz Bank u. kt.	108 28	"	Diskont für Wechsel	4 1/2
14	"	116 7	14	"	"	"	"	"	Zinsfuß für Lombard	5 1/2

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.  
Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr  
A-n-a-Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse auf Wertpapiere.

Mitteldeutsche Privat-Bank  
Aktiengesellschaft  
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.  
Kupon-Einlösung. — Auslosungs-Kontrollen.  
Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Sporn  
Ruch  
Teuf  
Herr  
Spaz  
Blus  
Hand  
G. A.  
Inh.  
Schif  
un  
per sofort  
Ste

Nächsten Montag, von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Große Eingänge  
moderner  
**Anzüge**  
Ulster  
Ueberzieher  
Hosen  
Joppen, Westen  
in feinem Geschmack, bester  
Verarbeitung  
zu enorm billigen Preisen  
Konfektionshaus  
**Levy**  
gegenüber der Post.

**Cleverstolz**  
und  
**Vitello**  
Margarine

Stets frisch erhältlich  
in allen einschlägigen Geschäften

Alleinige Fabrikanten:  
Van den Bergh's Margarine-Ges.  
m. b. H., Cleeve

Cleverstolz ersetzt beste  
Meiereibutter  
Vitello ist feinsten Gutsbutter  
ebenbürtig

**Gas-** Kronen, Zuglam-  
pen, Ampeln, Öhren  
Wand- u. Doppelarme  
Glühkörper

Zylinder, Schirme, Tulpen, Au-  
gen, Goldgänger, Stifte usw.  
für Steh- u. Hängelicht, nur prima  
Qualitäten, empfiehlt zu den äußersten  
Preisen.

Verlängerungen sowie Umlegen der  
Gasleitung und Reparaturen werden  
schnell und sicher ausgeführt.

**Hermann Preiss,**  
Mechaniker.

Ein mit der **Stickerbranche** vertrauter tüchtiger  
**Junger Mann**  
wird per 1. Oktober oder später für den Versand-Posten zu engagieren  
gesucht.  
Vorkenntnisse der englischen und französischen Sprache erforderlich.  
Offerten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter „Zäch-  
tig 110“ an die Expedition d. Bl. erbeten.

Nur einmalige  
Sonderfahrt  
nach dem  
**Rhein**  
vom 29. Septbr. bis 4. Oktbr. 1912  
III. Kl. 46,50, II. Kl. 54,00 Mt.  
Prospecte versenden kostenfrei  
**Alfred Pfeifer, Badau i. S.**  
**Herm. Fieker, Scheibenberg.**

**Geübte Stickerinnen**  
suchen  
**Günther & Klemm.**

**Meys Stoffwäsche**  
ist der beste Ersatz für Leinenwäsche.  
Elegant. Wohlfeil. Praktisch.  
Vorrätig in Eibenstock bei: Carl Grohs, Bergstr., Jda Todt, Inh.  
Geschw. Hoderich, u. Aug. Mehnert, sowie in allen durch Plakate  
kenntlich gemachten Verkaufsstellen.  
Man hüte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Etiketten  
und Verpackungen, sowie denselben Benennungen.

**Tricotagen**



Reform- und  
Normalwäsche  
**C. G. Seidel.**

**MAGGI'S Suppen**  
sind die besten!  
Mehr als 35 Sorten.  
Achtung vor Nachahmungen!

Sport-Gürtel  
Rucksäcke  
Teufels Gamaschen  
Herren-Wäsche  
Spazierstöcke  
Blusenkragen  
Handschuhe.  
**G. A. Nötzli**  
Inh. Benno Kändler.

**Persil**  
für  
Wollwäsche  
(Wichtig-lesen!)  
Das selbsttätige Waschmittel.  
Nicht kochen, nur waschen in handwarmer  
Persillauge von 30-40°. Keine weiteren Wasch-  
mittel nehmen. Die Reinigung ist vollkommen, das  
Gewebe bleibt locker  
und grüßig und die Wäsche wird gleichmäßig desinfiziert.  
**Erprobt u. gelobt!**  
Nur in Originalpacketen, niemals lose.  
HENKEL & CO., DÜSSELDORF, Allein. Fabrik. u. d. allbeliebtesten  
**Henkel's Bleich-Soda**

Einige geübte  
Schiffenaufpuffer  
und Fädler  
werden sofort gesucht.  
**Stegmann & Funke.**

**Vordruckfarben**  
Neuheit: Weiße Vordruckfarbe,  
auf allen Stoffen vorzüglich haftend.  
**Langhein & Lange, Pfauen,**  
älteste Vordruckfarben-Fabrik  
des Bogtlandes.

**Mittelgroße Wohnung**  
oder **Einfamilienhaus**, wozü-  
glich mit Garten für 1. November  
zu mieten gesucht. Gefl. Offerten  
bis 12. September unter Chiffre **K.**  
**S. 63** an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Wegen Verletzung**  
vom 1. Nov. schöne große 2. Etage  
zu vermieten.  
**Schneebergerstr. 8.**

Nächsten  
Sonntag, d.  
15. Sept.

Das größte internati-  
onale Straßen-Rennen  
Deutschlands.

Der  
**Grosse Sachsen-Preis**  
II. Jahr.

Protector: Herr Oberbürgermeister Dr.  
Heinrich Sturm.  
Ehrenvorsitz: Exzellenz General d. Kaval-  
terie von Jaffert.

Veranstalter: Deutscher Radfahrer-  
Bund, Bezirk Chemnitz. Start:  
Chemnitz-Hilbersdorf; Waldschlöss-  
chen, morgens Punkt 6 Uhr.  
Strecke: Chemnitz-Freiberg-Dres-  
den-Meißen-Oschütz-Wurzen-  
Leipzig-Frohburg-Chemnitz.  
Ziel: Chemnitz-Borna, Schweizer-  
haus, von nachmittags 1/2 5 Uhr ab.

**6000 Mark Preise.**

Ein nie gesehenes Sportereignis. Die  
besten Straßenfahrer Deutschlands,  
Oesterreichs, Belgiens, Frankreichs  
und der Schweiz, im ganzen

**500 Radfahrer starten**  
u. werden sich heisse Kämpfe liefern.

Abends 7 Uhr:  
**SIEGES-FEIER**  
mit einem radsportlichen Prunkpro-  
gramm in allen Räumen des  
Kaufm. Vereinshauses zu Chemnitz.  
Bezirk Chemnitz des  
D. R. B.

Das Beste für jeden Radfahrer: Presto-  
Rad mit Continental-Pneumatik und Tor-  
peda-Freilauf.

**Empfehle**  
frischen Rot-Weiß- u. Weiß-  
kohl, Bohnen, Sellerie, Blumen-  
kohl, schönes Sauerkraut, Sau-  
er-, Senf- u. Pfeffergurken, Stie-  
nen, Pfannkuchen, Rüb- u. Tafel-  
äpfel, schönen Wein und versch.  
mehr. Jda verw. Heymann.

**400 Pfd. Seefische**  
als Schiffs-, Cadtau, Gold-  
barsch soeben eingetroffen, à Pfd.  
nur 20 Pf.

**H. Hofmann.**

**Leere Kisten**  
werden verkauft  
**Schneebergerstraße 5.**

Mehrere  
**Schiffenaufpuffer**  
suchen  
**Wilh. Drechsler.**

Wir suchen einige geübte  
**Stickerinnen.**  
**Meichner & Rossbach.**

Jüngerer  
**Hausmann**  
wird für sofort gesucht. Wo, zu er-  
fragen in der Exped. d. Bl.

Jede sparsame Hausfrau  
versuche meine garantiert reine  
**Natur-Butter**  
Marke „Kleeblatt“  
5 Stück 68 Pfennig.  
**Julius Hug,**  
vis-à-vis der Apotheke.

Ich suche für einen Pariser Herrn  
die  
**Vertretung**  
für Belgien und Export. Derselbe ver-  
tritt seit Jahren mit bestem Erfolg  
die bedeutendste Firma von Varmen.  
Offerten unter **W. L. 26** an die  
Exped. d. Bl.

Mehrere junge Mädchen  
für sofort oder später für saubere  
gutlohnende Arbeit gesucht.  
Ausscheidenzweirerei  
**Richard Richter,**  
Schulstraße 2.

**Wäschemangeln**  
in allen Größen, für Hand- u. Kraft-  
betrieb, jede Konkurrenz übertreffen-  
des Fabrikat, liefert unt. Garantie  
**Paul Thiele, Wäschemangel-Fabr.**  
Chemnitz, Hartmannstr. 11.  
Makulatur empfiehlt E. Hannebohn.

**Strumpf-  
Waren**



Wolle  
Baum-  
wolle

flor

Damen-Strümpfe Herren-Socken  
Kinder-Strümpfe

Eigene Fabrikate!  
Sehr vorteilhaft!

**C. G. Seidel.**

**Waldsanatorium**  
Bad Gruna 1/2  
400 m. ü. M.  
Prosperität frei Dr. Mosler



Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Ps. 100, 1.

**Zum 14. Trinitatissonntage.**

Vater Bodelschwingh gab seinen nörgehenden und jammernden Kranken und Alten in Bethel bei Bielefeld einmal den guten Rat: jedes Jahr ein Klagegedicht weniger und einen Dankpsalm mehr! Da horchten sie verwundert auf: für was hatten sie denn in ihrem Elend und ihren Schmerzen zu danken? Aber das Wort hatte sie getroffen und trieb sie in das Denken hinein an Gott und seine Gnade und seine Treue — und das führte sie von selbst auch zum Danken, und es dauerte nicht lange, da gaben sie ihrem alten Pastor recht und lernten die Dankbarkeit.

Wenn du Gott wollest Dank für jede Wohlthat sagen, Du sändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.

Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken — so ruft uns auch der heutige Sonntag zu.

1. Solange wir Menschen sind, haben wir auch zu kämpfen mit Not und Krankheit, mit Sünde und Schuld; solange wir als Christen auf Erden wandeln, sagen wir nach dem vorgestreckten Ziel, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu (1. Korinther 3, 12-16). Wir werden nicht vollkommen, aber wir ringen danach, wenn wir anders durch Gottes Gnade mit Paulus sagen dürfen: „nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin“. Gott sei Dank, wenn wir dies Ziel kennen und ihm zustreben; und zu solcher dankbaren Gesinnung mahnt uns Paulus: „lasset uns also gesinnet sein!“

2. Gott sei Dank, wenn wir von Christo ergriffen sind, wenn wir seine Heilandskraft und -Liebe gespürt haben, wenn wir durch seine Wunden geheilt sind und wieder Frieden haben mit Gott, — ja Gott sei ewig Dank, so klingt es dann durch unser Herz, so muß es aber auch unser Mund rühmen und preisen. Dankbare Worte findet von den zehn geheilten Aussätzigen im heutigen Evangelium (Luk. 17, 11-19) nur einer — und das war ein Samariter. Wie schwer ist, allen eignen Ruhm einzustechen und nur Gott die Ehre zu geben, ohne den wir nichts sind noch können, und von dessen Güte wir alle genommen haben Gnade um Gnade. Wie köstlich aber auch des Heilands Antwort auf solchen freudigen Dank: „Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen!“

3. Aber solche Dankbarkeit, wenn sie echt und tief ist, muß sich auch bewähren und beweisen durch

Werk und Wandel. Dankbare Taten dürfen nicht fehlen — nicht im Sinne der sogenannten „guten Werke“, die auf irgendwelche Belohnung zielen, sondern als Neußerungen eines liebe- und dankerfüllten Herzens, das dem Heiland in den Brüdern dienen muß, so gut es kann. Wie schrecklich dagegen, wenn alle Liebe und Treue des Herrn nur Undank erntet, wenn das Resultat aller Gnade und Barmherzigkeit Gottes bei den steinharten Herzen lauten muß: „und hatten sich doch nicht gebessert“ (siehe den Text Matth. 11, 16-24)! Jesu Wehe über die Städte Galiläas warne uns vor schnödem Undank gegen Gottes Güte. „Wir ermahnen euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget“. Lasset uns vielmehr lernen, wie reich uns das Danken macht!

Ruh danket alle Gott Mit Herzen, Mund und Händen!

Amen.

W.

**Ein Jahr des Glücks.**

Novelle von Maria Hellmuth. (1. Fortsetzung.)

„Fräulein Brandt — Fräulein Brandt! Was das nur heißen soll?“ fiel diese zornig ein, als Hetta verlegen, als sei sie doch etwas zu weit gegangen, stockte. „Seit wann haben Sie denn vergessen, daß ich Ranni heiß? Und spionieren? Na, ich will's weiter nicht übelnehmen — — — Weil wir nun aber glücklich bei der Sach' angelangt sind, — tun Sie's nicht, Hettchen! Nicht um das dumme Getratsch der Altsfelder, — die müssen ja immer irgend etwas haben, um das sie sich den Mund zerreißen, — nein, um Ihrer selbst willen. Gehn Sie ihm nicht so viel nach.“ Eine sorgende, fast mütterliche Fürsicht klingt jetzt aus ihren Worten. „Sie können sagen, was mich das angeht, wohl, wohl! Doch ich hab' Sie lieb, weil Sie meinem jüngsten Schwesterchen so ähnlich sehen, und da möchte ich Sie bewahren wissen vor dem Schmerz einer Enttäuschung, die nicht ausbleiben würde. Er ist ein loser Vogel und keiner Treue fähig. Denken Sie an die vielen, denen er eine kurze Zeit hindurch den Hof gemacht und die er dann, wie ein überdrüssig gewordenes Spielzeug, beiseite geworfen hat. Dazu wären Sie denn doch zu schade. Und wenn Sie ihm weiter so Ihr Entgegenkommen zeigen, muß er ja glauben, Sie seien nicht besser wie die anderen.“

Mit einem schneuen Forsche streift ihr Blick die Gefährten, aber die gefürchtete Abweisung bleibt aus. Die Augen des jungen Mädchens schauen an ihr vorüber, so als wäre die ganze Rede spurlos an ihrem Ohr vorübergegangen, sie haften träumerisch an dem zwischen den rötlichen Fichtenstämmen aufglühenden Wasserpiegel. Nun wendet sie ein wenig den Kopf, ein Lächeln huscht über das liebliche Gesicht, verschämt und schelmisch zugleich.

Wie hübsch sie doch ist! denkt das alte unschöne Mädchen in neidloser Bewunderung. Doch fast entsetzt fährt sie zurück,

als der lächelnde Mund sich ihrem Ohr nähert und ganz leise sagt: „Und wenn ich nun gar nicht besser sein möchte, wie — wie — die anderen?“

„Hetta!“ ruft Ranni Brandt vorwurfsvoll. Dann im traurigen Tonfall: „Auch im Scherz darf ein junges Mädchen so etwas nicht aussprechen.“

„Aber wer sagt Ihnen denn, daß ich scherze?“ beharrt die Junge, noch immer das träumerische Lächeln auf den Lippen. „Ich spreche nur meine innerste Ueberzeugung zu Ihnen offen aus, und“ — jetzt überflutet eine dunkle Glut das Gesicht bis unter die blonden Haarwellen — „und ich leugne es nicht,“ fährt sie langsam fort, „daß ich ihn liebe — grenzenlos — ja — und glücklich wäre, könnte ich seine Gegenliebe erringen.“

„So, so! Und das zeigen Sie ihm nur hübsch deutlich, damit er sich sagt: Nun, warum denn nicht, kann mich ja auch eine Zeitlang mit Hetta Radow amüsieren —“

Ranni verstummt plötzlich. Hetta ist hart neben sie getreten, und während es in den blauen Augen zornig aufsprüht, sagt sie kurz und abweisend: „Jetzt, bitte, nicht weiter! Ueberhaupt, mit welchem Recht mischen Sie sich in meine Angelegenheiten?“

„Ich dachte, mit dem Recht einer älteren Freundin, die Sie aufrichtig liebhat, und weil die Männer ohnehin gar eitle, eingebildete Geschöpfe sind, die da glauben, jedes Frauenzimmer fühle sich hochbeglückt durch ein bißel Schöntun ihrerseits.“

„Haben Sie die Erfahrung so häufig gemacht?“ fragt Hetta spöttisch.

Ranni Brandt wird weder rot noch verlegen bei diesem Einwurf. „Ah, Sie meinen, meine Nase hätte mich davor bewahren müssen,“ sagt sie mit einem Aufschauen. „Ja, ein bißel zu groß ist sie geraten. Der liebe Herrgott gab mir recht acht, als er mich erschaffen hat — die Nase zu groß, die Augen zu klein. Nu aber, er machte sein Versehen reichlich gut an meinen vier Schwestern — vier Schönheiten! Und schau'n, gerade da tonnt' ich die Männer studieren. Vor mir brauchte man ja keine Klauen zu machen, die häßliche Ranni zählte nicht. — Nur einer der Schönste, aber auch der Falscheste von allen, dem machte es nun mal grade Spaß, das Äußerliche anzuschmachten. Und das war so dumm und einfältig, zu glauben, er fände wirklich Gefallen an dem Witz und der Schlagfertigkeit, den einzigen Talenten des sonst so talentlosen Mädels. Und unzerbrochen — genau wie Sie — zeigte ich ihm, wie seine Aufmerksamkeit mich beglückte. Die Spöttereien der Schwestern ließen mich kalt, mochten sie reden, ich glaubte nur ihm! Bis — ja bis ich eines Tages meine jüngste Schwester, meinen vergötterten Liebling, unser aller Hätzschind, in seinen Armen fand. Glauben Sie mir, Hetta, — ihre Stimme war auf einmal rauch geworden — nicht der Schmerz verräterer Liebe war es, der mich wie eine Rasende vorstürzen ließ, nein, ganz gewiß nicht! Ich erkannte in dem Augenblick ja nur die Schlechtigkeit seiner Seele, und da wollte ich meine junge, unschuldige Schwester vor ihm retten. — — — Doch sie machte es wie Sie, Hetta, ausgelacht hat sie mich und verhöhnt obendrein — ich sollte ja nur eifersüchtig sein! — Da habe ich mein geliebtes

Dir, wenn Du hier weilst. Ebenso führe ich Dich nach dem Hefenloß, zum Fuchsbau und auf den Walfischloß. Da wirst Du aber staunen! Sind das Steine! Ein ganzes Meer! Zu Tausenden liegen sie herum, mit Moos und Flechten bedeckt, gelb und grün und grau, verwittert und verwachsen. Jahrmillionen mögen sie alt sein! Wer die so durcheinander geworfen hat, das möchte ich auch gern wissen. Mag das damals gepoltert haben!

Auf unsern Spaziergängen werde ich Dir die schönen Gebirgsdörfer zeigen, manche ganz klein, oft nur ein einziges Haus! Ich meine das liebliche Zimmerfacher im waldigen Grunde der großen Bockau, das ammutig gelegene Blauenthal mit dem schönen Herrenhaus. Reidhardtsthal und Muldenhammer sind gleichfalls hübsche Perlen in unserer Umgebung. Ganzvoll ist eine Wanderung nach Schönheiderhammer. Wunderbare Landschaftsbilder ziehen an unseren Augen vorüber. Einzig ist der Blick hinab in das Tal der Zwickauer Mulde. Die schönste Stelle nennen wir den heitern Blick.

Ebenso muß Du auch Sachsen's schönstes Dörflein sehen, die Sommerfrische Wildenthal, das in einem tiefen Tale liegt und mit seinen grünen Matten wie ein Alpendorf erscheint. Auf dieser Wanderung bestiegen wir auch den Auersberg. Das Unterkunftsbaus da oben ist ein reizender Bau in echt erzgebirgischer Art. Wunderbar ist die Aussicht vom Turme. Da schau'st Du weit in die Bunde, siehst Berg an Berg, Wald an Wald und Städte und Dörfer.

Deine Morgenpromenaden muß Du allein unternehmen; da gehst Du doch sicher auf den Biel, kannst dort im Schatten der ehrwürdigen Buche träumen oder im Walde dicht dahinter in der Hängematte liegen.

Kind, da fällt mir eben auch meine Hängematte ein! Ringsum sind alle Richter erlösch, die Tante nickt immer zu meiner Schreiberei und bläht stetig Richter aus, die gar nicht da sind. Gute Nacht, liebe Nichte! Gott behüte Dich und Deine lieben Eltern! Schreibe bald wieder! Es grüßen Euch Alle herzlichst Onkel und Tante.

**Bei Carlsefeld!**

Bei Carlsefeld ist der schönste Ort rings off der ganzen Gebirg. In weißer liebe Gasse ist, belum halt ichs hoch un wart. 's is eigerohmt von Fichtenwald, liegt zwischen Berg un Tal, un jeder, dar sichs aguckt, sogt, 's is schie wie in Tropol. Do drim, was off Ginstod zugeht, ganz uhm am Waldesam, Do steht merch richtig hier sich leg'n mit Haus un Wief' un Bam. Rieder sei do ausgebrüt, a Faller sei dröbel, un werd a nett je viel gedaut, su wächst doch recht schiens hei. 's Schulhaus steht mr dra am Berg gleich offne erschten Bild un weitr drim am annem Berg de Bloßdalgaderik. Dos Forsthaus am Ginstöder Weg schaut zwischen Horn raus, mr steht ne Bahnpus un de Warr un a 's Gemeinbehaus. 's Kirch is nel abgeputt, 's schiebt do su frank un frei; rundin sei Stericher ageplant, de Kirchsteig a is nel. Un weitr drim die große Off, dos is de Glosfabrik, wo nisch wie Flöschle warn gemacht, ne Log viel tausend Stück. Bei Carlsefeld nimmt sich freudlich aus su zwischn Wief un Wald bewang is a klar „Sommerfrisch“ e schiere Kusenthalt. De Zeit sei richtig offen Damm, es arbeit jung un alt; Wer himne rimm nett tatig is, dar tut sich plogn im Wald. De Weiber un de gunge Mad sei fleißig un geschick, Do ward genächt, getamburlet, un Burchäng warn gestickt. Im Wald warn Feiertüb gemacht; se kosten Schwach un Blut; Wenns ober im Winter is recht kalt, dann sei se a schu gut. Un nimmt de liebe Schwarzberzeit im Juli un August, Do gleicht mit Mann un Riedel raus, dos is de schönste Lust. Wenn ober in de Winterzeit de Schnee zum Dach nach liegt, noch machn off de Schneehühndel sich alle Zeit vergnügt. Ach, Carlsefeld, ja, du bist su schie, du liebe Gasse mei. Un die do hängt mei ganzes Darg, die bleib ich ewig frei. Dr liebe Gott sei stets mit dir in Freiden un in Leid; er segne un er schütze dich bis in de Ewigkeit!

Paul Heidenfelder.

Druck und Verlag von Emil Gannebohn in Eibenstock.

Nr. 10.

**Kurliste**

1912.

**Eibenstock und Umgebung:**

Wildenthal, Carlsefeld, Steinbach b. Johanngeorgenstadt, Sosa, Blauenthal, Wolfgrün, Burkhardtigrün, Muldenhammer, Hundshübel, Lichtenau, Ober- und Unterfüßengrün, Schönheiderhammer, Rautenkranz und Steinbeidel b. Br.

**Gratisbeilage zum Amts- und Anzeigebblatt.**

Abgabenummer 5 Pf. Erscheint während der Saison wöchentlich 1 Mal Sonntags.

Beiträge werden, so weit der Platz reicht, gern angenommen.

7. Jahrgang.

Eibenstock, den 8. September

Name.	Stand.	Heimat.	Seite
<b>Eibenstock mit Vielhaus, Waldschänke und Zimmerfacher.</b>			
Elisabeth Baumann	Stadt Eibenstock.	Leipzig	1
Johanne Neubauer			1
Otto Martert	Zimmerfacher.		
Geinrich Nestler	Fabrikant	Zwickau	1
Georg Dentschel		Leipzig	1
Wihl. Steyer			1
Paul Ratfchmann	Kaufmann		1
Eugen Müller			1
Arthur Mann mit Frau		Leipzig-Probsteuben	2
Elisabeth Krödel		Leiz	1
Anna Kraysch			1
Hedwig Beyer			1
Marianne Krödel			1
Edmund Hermsdorf mit Frau	Werkmeister	Chemnitz	2
<b>Kulturort und Sommerfrische Rautenkranz.</b>			
Walter Lindner	Stadtkassen-Assistent	Grimma i. Sa.	1
Clara Merzich	Direktorshausfrau	Leipzig-St.	1
Reinhold Merzich	Student der Theologie		1
Walter Merzich			1
Christian Paul Scholze mit Familie	Buchhändler	Leipzig	3
Lurt Busch	Prokurist	Leipzig b. Leipzig	1
Selma Geißler			1
Karl Weier mit Frau	Prokurist	Frankfurt a. M.	1
Selma Winler	Kaufmannshausfrau	Blauen i. B.	1
Alma Schreiber		Dresden	1
Helene Förster		Werdau	1
Emil Schredenbach	Kaufmann	Chemnitz	1
Kurt Dreißer m. Familie u. Weib.	Rechtsanwalt	Leipzig	5
Helene Claus			1
Bertha Möblius		Dartmannsdorf	1

Schwabenland verlassen und bin in die weite Welt gegangen. Herumgestoßen bin ich worden, traurige Jahre hab' ich erlebt, doch der größte Schmerz war es, als ich erfuhr, daß ich damals nur zu recht gehabt. Ein kurzes Jahr ist jener Mensch meiner Schwester treu geblieben, dann wandte sich sein fallendes, flatterhaftes Herz einer andern zu. Und meine Schwester grämte sich zu Tode. Wie eine Blume, der Licht und Wärme entzogen wird, ist sie vergangen. Und wie Sie, Hetta, mich beim ersten Sehen an meine holde Ilse erinnerten, so tat es dieser Wood in gleichem Maße an jenen — jenen Elenden: dämonische Macht über alle Frauenherzen, beständige Treuherzigkeit in Worten und Taten und dabei der oberflächliche Sinn.

Verstehen Sie mich jetzt? Wissen Sie nun, warum ich Sie vor ihm warne und Sie vor einem näheren Verkehr mit ihm zurückhalten suche?

Hetta hat den Kopf gesenkt und verharrt schweigend, nur der lächelnde Ausdruck ihres Gesichts zeigt die tiefe Erregung, in die sie durch Ranni's Erzählung versetzt ist. Nun hebt sie den Blick, — in einer Art Verästelung schaut sie in die Weite: „Ein Jahr — ein Jahr hindurch war sie glücklich!“ flüstert sie. „Ein Jahr! — Und wenn ich auch nur ein einziges Jahr seine Liebe besäße, ein Jahr an seiner Seite leben könnte, ich würde gern mein ganzes ferneres Leben dafür hingeben. Ja, so liebe ich ihn!“

Ranni Brandt sagt nichts mehr, sie sieht nur mit einem mitleidigen Ausdruck auf die junge Freundin. Sie hätte es auch eigentlich wissen müssen, daß einer solchen Leidenschaft gegenüber jedes abmahnende Wort in den Wind gesprochen ist.

Mit einem hörbaren Knirschen spannt sie ihren Schirm wieder auf. „Kommen Sie nun vielleicht mit heim?“ Sie fragt dies in so gänzlich veränderlichem Ton, als hätten sie bisher die gleichgültigsten Dinge verhandelt.

Hetta sieht auch beinahe überrascht zu ihr hinüber. „Nein!“ entgegnet sie dann leise.

„Nun, so b'üt Sie Gott!“ Ranni wendet sich ab. „Aber,“ sagt sie ein wenig boshaft hinzu, „damit Sie's wissen: heute warten Sie umsonst. Zufällig weiß ich, daß er stromaufwärts gerudert ist nach Lockwitz, da wird er so bald nicht zurückkommen.“

„Nun, da können Sie mich ja seelenruhig gehen lassen,“ lächelt Hetta auch etwas spöttisch. Im nächsten Augenblick jedoch ist sie neben Ranni. Schmeichelnd neigt sich die schlanke, biegsame Gestalt, um der viel kleineren Freundin in die Augen zu sehen. „Sind Sie mir böse?“

„Böse? Ach nein! Ranni Brandt vergißt so leicht nicht, daß sie bei Mütterchen Radow eine zweite Heimat gefunden, als sie müde gehegt von Härte und Lieblosigkeit der Fremde hierherkam. Da kann sie dem lieben, aber so törichtem Pflegegeschwisterchen gar nicht böse sein. Aber die Kleine sollte auch verständlich sein und auf die Alte hören. Na, kommen's nun doch mit mir?“

Hetta schüttelt den Kopf. „Gerade jetzt möchte ich noch ein Weilchen allein sein!“

Und während Ranni ihren Schirm schulternd zurück über das Brachfeld stapft, geht Hetta langsam unter den Fichten hin den Blick zu Boden geheset und eine kleine Falte zwischen den feingezogenen Brauen.

Sie ist keineswegs so ruhig, wie sie sich Ranni gegenüber gezeigt hat. Aber braucht sie es denn zu gestehen, wie sie gekämpft hat gegen dies übermächtige Gefühl, das sie in Banden hält? — Gegen das Sehnen nach einem Blick seiner Augen oder gar einem Wort seines Mundes? Und hat nicht gerade die Erzählung der andern bewiesen, daß die Liebe stets über Vernunft und bessere Einsicht siegt? Alles

was Ranni vorgebracht, hat sie sich in selbstquälerischem Grübeln hundertfach gelagert. Und dennoch — wenn wieder einmal unter den Kolleginnen gewipert wurde über eine neues Liebesabenteuer des schönen Mr. Wood, dann fühlt sie einen brennenden Schmerz in der Brust: Zorn über seine Unbeständigkeit, doch fast mehr noch Reid gegen die, der seine augenblickliche Auszeichnung gilt.

Ihre glückliche Harmlosigkeit, die Freude und die Befriedigung, die sie bisher für ihren Beruf gefühlt, sind ihr verloren, seit er an jenem Morgen an der Seite des Chefs an ihren Arbeitstisch getreten.

Es hatte sie durchzuckt, als treffe sie ein elektrischer Schlag, als sie aufschauend seinem Blick begegnete. War es das Erwachen ihrer bis dahin schlummernden Seele gewesen? Es kamen häufig Fremde in den Zeichenaal, nie hat sie etwas anderes empfunden, als einen gewissen Stolz, wenn man ihr Zeichentalent rühmte. An jenem Morgen hatte sich ihrer eine solche Bewirtung bemächtigt, daß sie kaum verstanden, was Herr Alten gesagt. Nur einzelne Sätze sind in ihrem Gedächtnis haften geblieben: von einem vereinfachten System, das Mr. Frank Wood einführen werde. Dann sprach auch der Fremde mit einem Wohlklang in der Stimme, wie sie ihn einem Engländer gar nicht zugetraut. Sie hörte den Tonen, welchen Tonfall immer noch, als die Herren längst den Raum verlassen. Und erst seit dem Tage scheint es ihr, als ob sie wirklich lebe, als wäre ihr Dasein bisher ein Nichts gewesen, dem jeder Inhalt gefehlt.

Dabei hatte man oft ihr Glück gepriesen. Ihr Glück daß Herr Alten für ihre Ausbildung gesorgt, seit sie den Vater verloren, der bei dem großen Brande der Fabrik sein Leben eingebüßt. Die Leute sagen, er habe sich für den Chef geopfert, indem er ihn mit dem eigenen Leibe gegen einen herabstürzenden Balken gedekt.

Aus Dankbarkeit zahlt Herr Alten nun der Mutter eine Rente, und sie — Hetta — hat zwei Jahre hindurch eine Kunstschule besuchen dürfen und würde, ohne die Gunst des Chefs, wohl schwerlich mit ihren achtzehn Jahren eine so angenehme und gutbezahlte Stellung gefunden haben, wie sie sie hier einnimmt.

(Fortsetzung folgt)

### Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

#### Schweizer Raifertage!

Ob auch das Wetter allerseits — viel Unmut bringt und Unbehagen — gern blüht Alldeutschland nach der Schweiz — in diesen späten Sommertagen — dort wo umkränzt von ew'gem Schnee — sich Berge an den Himmel schließen, — vom Bernerland zum Bodensee — erklingt ein festlich-frohes Grinsen! — Und rings in festlich froher Hast — schmückt Stadt und Land sich unverdrossen, — denn Deutschlands Kaiser kam zu Gast — in's freie Land der Eidgenossen — und Flaggen haben froh gehißt — des Schweizlandes stolze Kinder, — daß höchst selbst der Sozialist — im Frack erschien und im Chlinder! — Die Jungfrau, tie zum Himmel strebt — umwallt von schimmernd weihem Schleier, — sie hat die Scenerie belebt, — als Ehren-Jungfrau bei der Feier. — Und „ragend in des Himmels Höhen“, — so imponierte sie am meisten,

— solch Ehren-Jungfrau stolz und schön — kann sich allein die Schweiz nur leisten! — Die Schweiz, die frei ist und neutral, — sie darf dem Frieden wohl vertrauen — und doch mit der Bevölkerungszahl — hat sie den Wehrstand auszubauen. — Man weiß nicht, was passieren kann, — man darf im Kriegsspiel nicht erschaffen, — rückt die Manöverzeit heran, — ist auch die Schweiz ein Volk in Waffen! — Der Hirt und Sennhub' eilt zu Tal — Gensjäger steigen froh hernieder, — die Schützen hüllen allzumal — in Uniform die sehn'gen Glieder, — sie wissen ihren Mann zu stehen — und fehlen selten weit vom Ziele, — so bildeten sie zwei „Armeen“ — im friedlichen Manöverspiele! — Und, wie bei uns, so ist's genau — auch dort: die Farben sind verschieden, — der Feind ist rot, der Freund ist blau — zwei Farben hat der Krieg im Frieden, — Man kämpft und mißt des Gegners Kraft — wenn „rot“ sich gegen „blau“ bemüht, — man findet solche Gegnerschaft — auch auf politischem Gebiete! — So ist es hier wie anderwärts — doch Politik schafft Unbehagen, — wir bliden lieber nach der Schweiz — in diesen späten Sommertagen — das Kaiserwetter fehlt jedoch, — tief sitzt der Laubfrosch auf der Leiter, — drum wünschen wir vom Sommer noch, — dies „nachzufahren“ schnell! Ernst Deiter.

### Ein Wort über die Mode.



Nr. 10068. Mantel für diese Damen.

Vorstehendes Modell wurde aus lila Tuch gearbeitet und mit breiten schwarzen Franzen und gleichen überzogenen Knöpfen garniert. Die lose Form zeigt überfallende Seitenteile, die nach hinten zu unten abgerundet sind und deren Ränder sowie die der Vorderseite, breite Stepplinien erhielten. Der große, breite, reversartige Tragen hat am Halsauschnitt eine schmale, schwarze Seidenblende und ist von breiter schwarzseidener Franse umrandet. Die nach innen etwas geschlitzten Glockenärmel sind mit schmaler Seidenblende besetzt, zeigen am Oberarm eine Naht, der sich große, mit schwarzer Seide überzogene Knöpfe ansetzen, die sich samt den aufgesetzten Knopfschlingen seitlich wiederholen. Die Vordrage läßt sich sowohl in leichten als auch in schweren Winterstoffen ausführen und ist von jeder Dame mit Hilfe eines Favoritschnittes mit geringer Mühe nachzuarbeiten. Schnitt zu beziehen für 1.— M. von der Modenzentrale Dresden-N. S. G.

Name.	Stand.	Ort.	Bah!
Louis Hergert	Hausmann	Aue	1
Albert Schlegelinger mit Familie	Prokurist	Claushay	4
			Sa.: 42.
			Ueberhaupt: 2076.

### Unser Eibenstock.

Erster Brief.  
Liebe Nichte!

Weißt Du noch, wie laut wir jammerten über den Dresdener Schreckenschuß, der uns ein halbes Jahr Dienst in Eibenstock in die Ohren donnerte? Meine bessere Hälfte schwamm damals fast in Tränen, und ihr waret voll des Entsetzens über unsere unglückselige Verbannung in das rauhe Oedland. Nur der Trost, daß die 26 Wochen doch auch einmal ein Ende finden, brachte Euch einige Beruhigung. Unsere Karten haben Euch entziffern schon gezeigt, daß hier oben jedem Naturfreunde ein herrliches Paradies sich erschließt, das, je länger er es durchstreift, je mehr seine Gotteswunder ihm zeigt. Wir freuen uns, daß auch Euch das Entsetzen wieder aus den Gliedern gefahren ist und Ihr lobende Worte über unsere Heimat findet. Heute waren wir wieder einmal draußen gewesen. Wie oft wünschten wir da Euch als Wandergenossen herbei. Klängen Euch denn nicht die Ohren? „Ach, könnten doch die Leipziger sich mit uns freuen der herrlichen Gottesnatur!“ rufen wir oft. Doch laßt Euch erzählen.

„Mei Eimstock dös is schie! In Summer geht rär hie um laßt eichs unrdlich a, sei Freud hot mr do dra!“

so sangen vorhin drei kleine Knirpse. Sie haben aber auch wirklich recht!

Du weißt gewiß noch, wie Dein Vater gewettert hat über das „traurige Nest.“ Acht Monate lang wäre es hier Winter und der Sommer stets verregnet und kalt. Dem ist nicht so! Wir bestiegen gestern den Adlersfels. Wonig das Wetter, klarblau der Himmel und golden der Sonnenschein. Doch in den Lüften jubelten die Berge; schwebende Schwalben schwangen sich hoch in schwindelnde Höhe. Steil auf führte uns der Weg. Bald war das Ziel erreicht. Ein gewaltiger Granitblock bot uns willkommenen Raft. Ach, da lag es tief unter zu unseren Füßen, das liebliche Gebirgskind Eibenstock! Ein wunderbares Bild! Ringsum ein weiter Kranz dunkelgrüner Berge. Auf und ab steigt endloser Wald. Wie liebliche Inseln lugen hier und da kleine Ortschaften aus dem dunklen Forst, von prägenden Wiesen und gesegneten Fluren umgeben. Aus weiter, weiter Ferne grüßt leise der Fichtelberg herüber. In wichtiger Gestalt erhebt sich der Auersberg aus dem Tale. Finster beinahe erscheint der redenhafte Steinberg mit dem Oberstein Durthardsgrün auf seiner breiten Schulter. Freundlich winkt der Rauhbergtum aus dem Walde heraus. Friedliche Stille ringsum. Reize nur rauschen die Gipfel der schlanken Waldkinder vor und hinter uns. Im Westen beleuchtet die scheidende Sonne schneeweiße Wolken, deren Goldsaum wunderbar erglüht. Weithin spannt der dunkelblaue Himmel sein gewaltiges Gewölbe. Unter uns ruht wie eine blühende Knospe das liebe Eibenstock, einst unsre Sorge, jetzt unsre Sonne. Hoch aus der Mitte der Häuser und Häuschen ragt der schlanke Turm des schönen Gotteshauses; die Fenster flimmern im glühenden Purpur der Abendröte. Um das weithin schauende Kirchlein gruppieren sich nette Gebäude, die einen schlichten Zeugen aus vergangenen Jahrhunderten, andere dagegen prächtige Villen aus jüngster Zeit. Von allen Seiten her nähern sich dem Gotteshaus saubere Straßen und Gassen, aus lieblichen Tälern huschen sie still heran, oder steigen von Hängen und von ebener Höhe hinab. Nicht öde langweilige Häuserreihen stehen vor uns. Nein! in köstlichem Wechsel mit schönen Gärten weitestren sie miteinander. Mächtige Laubtronen mischen sich zwischen Straße und Häuser. Blumige Beete, grüne Bläse schauen überall hervor. Entzückend ist der Blick nach dem neuen Rathaus. Die weißen Wände, das rote Dach, die grünen Fensterhaken, der stattliche Zierate verleihen dem schlichten Bau ein vornehmes Aussehen. Aus dunklem Blätterdach steigt er wälderhell empor. Wie mit wenig Kunst Herrliches geschaffen werden kann, beweist der Rathausberg, der in seinem schlichten grünen Kleide, mit einigen Baumgruppen und dem reizenden Mennelbrunnen eine Zierde der Stadt geworden ist.

Täglich führt mich mein Weg ins Amt dort vorüber, und jedesmal erquicke ich mich an dem köstlichen Anblicke. Unser guter König sagte kurz und treffend: „Famos!“

Ueber der Stadt, auf niedrigem Hügel — dem Biel — erhebt eine uralte Buche ihr riesiges Haupt. Zu deren Seite steht das Wandererheim Vielhaus. Oft schon war ich an diesem herrlichen Punkte mit der wunderbaren Rundschau. Ich weiß nicht, was ich da zuerst rühmen soll: den halbttausendjährigen Riesenbaum oder die entzückende Rundschau oder das prächtige Vielhaus mit seinem stattlichem Giebel oder die so reizvoll in ergebirgischem Stile ausgestatteten Saalzimmer. Reulich sahen wir eine ganze lange Sommernacht in der Veranda. Der köstliche Abendröte, das weiche Licht, der wärgige Heubst und dazu die Berge und Wälder, Wiesen und Fluren — umflossen von silbernem Mondenscheine — ließen uns fühlen, welch reines Glück doch der Gebirgsbewohner auf seinen Höhen genießt. Lebhaft gedachten wir Eurer und wünschten Euch sehnlichst herbei. Sobald als es Euch möglich ist, müßt Ihr uns besuchen, um das wunderbare sächsische Bergland — unser Paradies — kennen zu lernen. Selten wird es eine so prächtige Sommerfrische geben wie Eibenstock mit seiner herrlichen Umgebung.

Ihr seht also, daß wir mit unserem Vorse sehr zufrieden sind. Ja, ich trage mich sogar mit der Absicht, mich hierher versetzen zu lassen, da mein Vorgänger den Dienst verlassen will. Ich denke also, nicht wieder nach Leipzig zu kommen, ausgenommen natürlich bei Besuchen.

Halt, da bin ich ja auf einmal nach Leipzig geraten und sehe doch hier oben neben meinem Aselein auf dem lustigen Adlersfels! Eben sind die letzten goldenen Strahlen am Himmel erloschen. Frau Sonne will zur Ruhe gehen. Mäh steigt drüber die Mondfidel auf, um die Erde mit mildem Lichte in den Schlummer zu wiegen. Schade, daß alles Schöne ein so schnelles Ende hat. Wir wollen auch niedersteigen. — Beim Absteige begegneten uns eine Menge Kinder und Frauen. Die Hände schwarz, wie in Tinte getaucht, im Gesichte mächtige Härte, die Wangen geschminkt, aus denen die blauen Sudenaugelein schelmisch hervor leuchteten: so zog jubelnd das kleine Völkchen vorüber. Weithin verkündete es allen seinen Fleiß mit lautem Gesänge:

Hollere, hollere, ich ho men Lopp voll Beere,  
Un wer senn Lopp net voller hot,  
Der is ne faule Mähre!“

Ein anderer Trupp singt:

„Kollerolleroll, | mei Bauch is leer,  
mei Lopp is voll, | mich hungert sehr. Juchhe!“

In Unmassen stehen heuer die Heidelbeeren, ein unermeßlicher Segen für das Volk. Alles zieht jetzt in den Wald: jung und alt, arm und reich. In großen Scharen kommen Frauen und Männer aus der weiten Umgebung, sogar von Zwittau, streifen hier wochenlang durch den Wald, übernachten auf irgend einem Heuboden und kehren mit vollen Tragkörben nach Hause zurück. Eine Lust ist es auch, die vielen Himbeeren zu sehen. Mit grohen, bis an den Rand gefüllten Eimern kommen die fleißigen Beerleute aus dem Walde heim. Die Tante will morgen auch ihr Heil versuchen. Wenn Du uns besuchst, gib's Semmeln mit Himbeergelee und frischen, saftigen Heidelbeerkuchen. Küßt Dir da nicht das Wasser im Munde zusammen, Du kleines Bekermäulchen?

Dann gehen wir thätig spazieren. Ich freue mich schon jetzt darauf, Dir alle unsere Herrlichkeiten zu zeigen. Wirst aber Augen machen! Die vielen Berge, der ungeheure Wald! Die hellen Bäche und die sprudelnden Quellen! Erzählen wirst Du dich an den prächtigen Fernblicken. Staunen wirst Du über die riesigen Felsen in ihren wunderlichen Gestalten. Durch die Fokkarten kennst Du ja schon den Herren- und den Rokenstein, beide haushohe Granitkolosse. Der letztere trägt oben einen mannesgrohen Stein. Von unten kommt er einem ganz winzig vor. Er steht aus wie ein Kopf mit mächtiger Nase. Nein, so ein Zinken! Da wirst Du aber lachen! Im schönen Bodautale steht ein Granitblock, der seiner Gestalt wegen „Kamel“ heißt. Es hat wirklich einen langen Hals mit schmalem Kopfe und zugestiffenen Augen und zwei ungeheure Höcker. Auch im Höllengrunde stehen mächtige Felswände, an einer erkennt man das Gesicht einer Orge und einer schlafenden Jungfrau, gegenüber erscheint einem die Gestalt eines Mannes mit einer Dachmähne.

Ich werde Dir auch bei Blauenthal die Steinwand mit der Höhle zeigen, in der ein armer Arbeiter einst einen unermeßlichen Schatz fand. Die Geschichte erzähle ich

Die Monar... mit der... hat, un... verlage... Man we... die Gen... gebung... Der Sta... ebenfo... und gan... in der... berührt... an den... fehlen i... schlicht... ten wie... mütlich... gendh... de-Schü... 6. Schir... gitt, gro... daß der... ihr im... stellt sic... einen gu... te, wie e... und sein... auch in d... spruch, b... bete da... dabei kes... nem Vat... — und b... besunders... Schweiz... se Worte... hie und d... schafflicher... Deutschlan... in seinem... begleitet... sehr fest... ganz ohne... besitzen d... gegenüber... zu schätzen... der sie nie... und zweck... schlagfertig... eine unfer... Erfüllung... der Verkauf... licher und... nen, daß d...

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur  
Unterhaltung

am  
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

## Die Sonne bringt es an den Tag.

Erzählung von Fritz Rißel.

(Fortsetzung.)

**D**as arme Mädchen hatte Max Hansen vor einigen Monaten in dem Geschäfte kennen gelernt, als er in Begleitung einer Dame dort mehrere Male erschienen war. Die Dame war, wie Marie später erfuhr, des jungen Mannes auswärtig wohnende verheiratete Schwester, die ihre Einkäufe in der Großstadt besorgte und dabei von ihrem Bruder begleitet wurde. Herr Hansen schien es gesellig und freundlich darauf anzulegen, mit ihr, Marie, ins Gespräch zu kommen, und zeigte in der Unterhaltung eine so offene, herzliche Art, daß Marie sich unwillkürlich von ihm gefesselt fühlte. Und der Zufall wollte es, daß Marie auf dem Stiftungsfest des kaufmännischen Vereins, das sie in Begleitung einiger Kolleginnen besucht hatte, mit Herrn Hansen zusammentraf und in seiner Gesellschaft einige recht genussreiche Stunden verlebte. Max Hansen war so ganz anders, wie die anderen jungen Männer, welche sie in ihrem seitherigen Leben kennen gelernt hatte. In seinem ganzen Wesen herrschte ein sinniger Ernst vor, durch welchen es bisweilen bei den mit Vorliebe von ihm gepflegten Gesprächen über Kunst und Literatur wie poetische Begeisterung brach; dabei war er aber einer heiteren Lebensauffassung durchaus nicht abhold und wußte bei passender Gelegenheit mit launigen Einfällen seine Zuhörerinnen in die animierteste Stimmung zu versetzen. Wie elektrisierend wirkte seine ganze Art, sich zu geben, auf Marie, so daß sie es mit stiller Freude begrüßte, als am Tage nach jenem Feste der junge Mann ihr zufällig nach Schluß des Geschäftes auf der Straße begegnete und sie unter anregenden Gesprächen bis zu ihrer ziemlich entfernten Wohnung begleitete. Und merkwürdig war es, wie der freundliche Zufall spielte; fast jeden Abend kam Herr Hansen dem jungen Mädchen auf der Straße entgegen und, als wäre es ein stillschweigendes Abereinkommen zwischen den beiden jungen Leuten, wurde der ohnehin weite Weg nach Mariens Wohnung noch durch Umwege verlängert, und je öfter diese abendlichen Spaziergänge wiederholt wurden, destomehr Wärme nahm der zwischen ihnen herrschende Ton an. Als dann gegen Ende des Oktober beständiges Regenwetter einsetzte, das ein längeres Verweilen im Freien verbot, da war es zwischen den beiden zur Aussprache gekommen; Max Hansen hatte Marie seine geliebte Braut genannt und sie gebeten, ihre Mutter auf seinen Besuch vorzubereiten, den er sofort nach seiner Rückkehr von einer notwendigen Reise abstellen wollte.

Das war vor acht Tagen gewesen, und heute hatte Marie sich zu dem Entschluß aufgerafft gehabt, der guten Mutter alles zu entdecken. Jetzt, nachdem das Verhängnis über sie gekommen war, mußte sie schweigen. Sie wollte ihr Leid allein tragen und nicht das Herz der Mutter auch noch damit beschweren. Wenn

Max trotz des Vorgefallenen eine Wiederannäherung versuchte, so — das war ihr unumstößlicher Entschluß — wollte sie ihm sein Wort zurückgeben, denn sie, als eine des Diebstahls Beschuldigte, konnte nicht die Braut eines Mannes sein, der den besseren Kreisen angehörte. Aber den Beruf Max Hansens war sich Marie eigentlich nicht ganz klar; er hatte ihr mitgeteilt, daß er Jurisprudenz studiert und eine Staatsanstellung in Aussicht habe. Sobald ihm diese, was bestimmt zu erwarten sei, in nächster Zeit übertragen werde, werde er um ihre Hand.

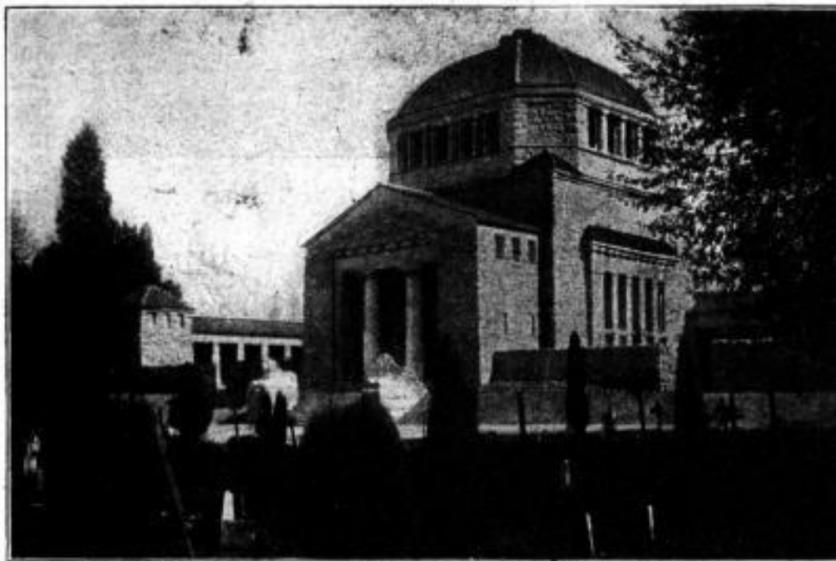
Der Tag begann schon zu dämmern, und immer noch lag Marie, von Gedanken gequält, auf ihrem Bette. Wie zerschlagen erhob sie sich, kleidete sich an und starrte fröstelnd durch das Fenster nach dem Firmament, an welchem die Sterne unter dem im Osten aufschimmernden Lichtschein zu erblaffen begannen. Der Sturm hatte sich während der Nacht ausgetobt und klares Wetter gebracht.

Nur fern am Horizonte zogen noch einige langgestreckte Wolkengebilde dahin, rosig beleuchtet von der Sonne, die sich jetzt über der zudigen Kette des Gebirges erhob und die herblich gefärbten Wälder mit ihrem Gold überströmte. Vor dem Lichte der Lebensspenderin wichen die Schatten aus den Tälern des Gebirges, aus den engen Gassen der Stadt, und ließen jeden Baum und Strauch, jedes Lebewesen, deutlich erkennen; als sieghafte Verkünderin der Wahrheit erschien der einsamen Unglücklichen der sich immer höher am Horizonte erhebende strahlende Glutball und, die Hände faltend, stammelte sie mit einem tränenden Blick nach oben: „Herr Gott, laß die Sonne es an den Tag bringen!“

2.

Die ungeheuren Geschäftsräume der Weißwarenfirma Martwell & Hirt erglänzten im strahlenden Licht der elektrischen Lampen und eine Menge kauflustiger Damen drängte sich vor den Auslagetischen, hinter welchen die hübschen Verkäuferinnen ihres Amtes walteten. Das Geschäft konnte sich, sowohl was die Größe der Räumlichkeiten wie die Vornehmheit der Ausstattung betraf, mit den Riesenbazaren der Weltstädte messen und galt als das leistungsfähigste der Branche weit und breit. Es gehörte in der guten Gesellschaft zum guten Ton, die berühmte Firma als Bezugsquelle zu benutzen, seitdem von dieser die Brautausstattung des benachbarten Rischen Hofes geliefert worden

war. Man durfte die glücklichen Inhaber mit Recht als die Besitzer einer Goldgrube bezeichnen. Und als besonderer Vorzug galt es bei allen Stellensuchenden, einen Posten in dem angesehenen Hause zu erhalten, denn die Herren Martwell & Hirt waren dafür bekannt, daß sie sowohl ihr Personal anständig behandelten, wie auch bei gehörigen Leistungen durchaus nicht mit der Bezahlung kargten. So kam es, daß die Angestellten fast sämtlich lange Jahre ihre Posten begleiteten; bei der vornehmen Denkungsart der beiden Chefs bildete sich zwischen ihnen und ihren Leuten mit der Zeit ein Verhältnis heraus, bei welchem sich beide Teile wohl fühlten und ernstliche Differenzen fast niemals vorkamen.



Das Krematorium in Karau. Phot. W. Hergert, Karau. (Mit Text.)

Um so aufsehenerregender wirkte da bei allen denen, die von der Firma abhängig waren, der Fall Lindner. Daß das unbegreifliche Verschwinden wertvoller Spitzen, das sich nun schon mehreremal seit einem Jahre wiederholt hatte, eine solche Aufklärung fand, das hätte dem doch niemand erwartet. Immer hatte man geglaubt, daß einer der zahlreichen Ausläufer der Dieb sei, und nach dieser Richtung hin Beobachtungen angestellt, und nun ergab es sich unwiderleglich, daß eine Direktrice, die langjährige Inhaberin eines Vertrauenspostens, eine Persönlichkeit, die dazu berufen gewesen war, darüber zu wachen, daß keine Untreue begangen wurde, selbst das in sie gesetzte Vertrauen in der schändlichsten Weise mißbraucht hatte. Wer hätte das von Fräulein Lindner, dem schönen, bescheidenen Mädchen mit dem offenen Wesen gedacht? Mußte man nicht annehmen, daß die Arme einem krankhaften Triebe, Kleptomanie oder wie man es nannte, unterlegen war? Denn bei ihrem Gehalt und ihren Familienverhältnissen hatte sie es doch gewiß nicht nötig, zu stehlen!

Derselbe Stimmton waren unter den Kollegen und Kolleginnen laut geworden, und wenn auch jeder Zweifel an der Schuld Fräulein Lindners ausgeschlossen schien, so befundeten die Damen und die Herren doch mehr Bedauern mit der unbegreiflicherweise auf Abwege Geratenen, als erbarmungsloses Verdammnis ihres Vergehens. Besonders war Herr Franz Wingerow, der zweite Buchhalter, für Marie eingetreten und hatte bei einer Gelegenheit offen erklärt, daß er trotz des erdrückenden Beweises nicht an die Schuld der Entlassenen glauben könne. Unterstützt wurde er dabei von Fräulein Elfriede Restner, einer üppigen, glutäugigen Brünette, die seit etwa zwei Jahren in dem Geschäfte als Verkäuferin fungierte und sich während dieser Zeit sehr an Marie Lindner angeschlossen hatte. Sie war auch die Einzige, welche Fräulein Lindner, seitdem diese aus dem Geschäfte entlassen worden war, mehrere Male besucht hatte. In herzlichster Weise hatte sie bei diesen Gelegenheiten der ganz in Leid versunkenen Marie versichert, daß sie, Elfriede, felsenfest an ihre Unschuld glaube und alles daransetzen würde, den wirklichen Täter ausfindig zu machen. Unter den weiblichen Angestellten der Firma waren einige, welche diese warme Anteilnahme der Fräulein Elfriede mit leisem Spott kritisierten; nach Ansicht der Damen war die herzliche Zuneigung Elfriedens zu Marie Lindner der Dank dafür, daß letztere die Bewerbungen des Herrn Wingerow zurückgewiesen hatte, denn das war ja ein öffentliches Geheimnis, daß Elfriede in Herrn Wingerow sterblich verliebt war. Es schien ja auch, als beständen zwischen ihr und dem flotten jungen Manne innigere Beziehungen, die besonders in letzter Zeit an Wärme gewonnen hatten; wenigstens sah man Herrn Wingerow jeden Abend das Fräulein nach Hause begleiten.

Herr Franz Wingerow, ein auffallend hübscher, blonder Mensch mit kühn aufgedrehtem Schnurrbart, saß im ersten Stockwerk des Hauses inmitten des riesigen Verkaufstraumes an einem Pult und war damit beschäftigt, die ihm von allen Seiten zugehenden Notizen in ein Buch einzutragen. Er war so in seine Arbeit vertieft, daß er das Herannahen des Chefs, Herrn Markwell, nicht bemerkte, der langsam, prüfende Blicke nach rechts und links werfend, durch die Reihen der Verkaufstische schritt und an dem Pult stehen blieb.

„Ich möchte Sie bitten, nach Schluß des Geschäftes nach dem Kontor zu kommen, Herr Wingerow!“ sagte Herr Markwell und ging mit einem leichten Kopfnicken nach dem sich ehrfurchtsvoll erhebenden Buchhalter weiter. Dieser vermochte ein leises Erschrecken über die Weisung nicht zu verbergen. Gewöhnlich pflegten die Chefs ihre Angestellten nach dem Kontor zu bescheiden, wenn ein Tadel ausgedrückt werden sollte. Was hatte er, Franz Wingerow, versehen? Er konnte sich nicht entsinnen, gegen irgendeine im Hause geltende Regel verstoßen zu haben; im Gegenteil hatten ihm die Chefs schon mehrere Male ihre Zufriedenheit mit seinen Leistungen zu erkennen gegeben. Handelte es sich vielleicht

um irgendeinen vertraulichen geschäftlichen Auftrag oder um eine Besprechung über die beabsichtigte Einführung der amerikanischen Buchführung? Doch, er würde es ja in einer halben Stunde erfahren.

„Die Eisfläche des Stadtparks wird heute abend elektrisch beleuchtet und Konzert ist dazu angesetzt, Herr Wingerow!“ hörte er da neben sich sagen. Fräulein Elfriede Restner war es, die ihm die Mitteilung machte und dabei einen fragenden Blick zuwarf. Herr Wingerow nickte freundlich mit dem Kopfe und erwiderte:

„Dann werde ich mir erlauben, Sie nach dem Nachteffen zum Eislauf abzuholen, Fräulein Elfriede!“ — eine Zusicherung, welche der jungen Dame lebhaftes Vergnügen zu bereiten schien, denn mit zärtlich dankbarem Augenaufschlag suchte sie dem Blick des jungen Mannes zu begegnen, ehe sie wieder dem Hintergrund des Saales zuschritt.

Herr Wingerow sah der sich Entfernenden mit einem befriedigten Lächeln nach und dachte:

„Sie ist doch ein reizendes Geschöpf und hat mich offenbar lieb! Ich weiß wirklich nicht, warum ich so lange zögere, da zuzugreifen, nachdem doch — —“

Sein Gedankengang wurde durch die hastige Frage eines Kollegen nach irgendeiner geschäftlichen Angelegenheit unterbrochen, und bis zum Schluß des Geschäftes seine ganze Aufmerksamkeit durch seine Obliegenheiten in Anspruch genommen.

Punkt acht Uhr erschallte ein Glodenzeichen, die großen elektrischen Bogenlampen erloschen und die Räume begannen sich zu leeren. Herr Wingerow trat in das Allerheiligste des Hauses — in das Extrakabinett der Chefs, wo die beiden Teilhaber sich an einem Doppelpult gegenüber saßen.

Herr Markwell nahm sofort das Wort: „Ich habe Sie hierher beschieden, Herr Wingerow, um einen Punkt mit Ihnen zu besprechen, der Ihre Privatverhältnisse berührt. Sie wissen, daß es Grundsatz von uns ist, intimere Verhältnisse zwischen den bei uns angestellten Herren und Damen nicht zu dulden. Es geschieht dies einerseits des guten Rufes unserer Firma wegen, andererseits, weil nach unseren Erfahrungen derartige Liebesleien ganz geeignet sind, das Interesse für das Geschäft, das wir in vollem Maße von jedem unserer Angestellten beanspruchen müssen, bis zur Nachlässigkeit herabzumindern. Unterbrechen Sie mich nicht,“ fuhr

der Sprecher fort, als der junge Mann eine Gebärde machte, als beabsichtige er einen Einwurf, „ich bin weit davon entfernt, Ihre geschäftliche Tätigkeit ungünstig kritisieren zu wollen; im Gegenteil freut es mich, Ihnen sagen zu können, daß wir mit Ihren Leistungen recht zufrieden sind und recht bedauern würden, eine so tüchtige Kraft zu verlieren — aber Prinzip ist Prinzip! Sie unterhalten mit Fräulein Restner ein zärtliches Verhältnis — können Sie das in Abrede stellen?“

„Von einem zärtlichen Verhältnis kann doch wohl keine Rede sein, Herr Markwell!“ stotterte der junge Mann verlegen. „Ich gestehe allerdings ein, daß ich dem Fräulein, das mir offen gestanden sehr lieb und wert ist, einige Aufmerksamkeit erzeigt habe und recht gerne einen freundschaftlichen Verkehr mit ihr pflege — dies kann aber doch nicht als zärtliches Verhältnis oder Liebeslei aufgefaßt werden!“

„Ich hab' Ihnen ja gleich gesagt, Markwell,“ warf der andere Chef, ein schon älterer Mann mit gutmütigem Gesicht, hier ein, „daß der Wingerow kein leichtsinniger Windhund und Mädchenjäger ist! Der ist gründlich verschossen in die Kleine und meint es ernst. Nicht wahr, Herr Wingerow? Sie brauchen nicht hinter dem Berge zu halten — wenn Sie sich dem Mädel in wirklich ehrenhafter Weise genähert haben, dann ist ja alles gut! So Tyrannen sind wir nicht, daß wir einer ehrlichen Neigung entgegentreten. Nur das leichtsinnige Flirten und Scharmuzieren, das die Mädel an der Nase herumführen, nur des Amüsemments wegen — das dulden wir nicht im Geschäft — da springt nichts Gutes dabei heraus!“



Der kleine Wanderer. (Mit Text.)

„Die Dame hätte, Winger aber unterb — stel gar so sende hätte der ve Cour Ihre uns de gefagt daß i verlieb wird, He geballt was se forrekt zu ein Gebär Be Winge es wa leichter well n gen, ge begann lichen

durch stenz von D Restne ten n ziehun Ihres lein S werde und I Entsch De Handb lich n Rücken De tonnte verjag näher

„Ich wüßte aber wirklich nicht, Herr Hirt, daß ich der jungen Dame während der Geschäftszeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt hätte, als —“, wollte Herr Wingerow erwidern, wurde aber sofort von dem Chef unterbrochen: „Na, na, na — stellen Sie sich nur nicht gar so unschuldig, Sie Tausendjassa! Meinen Sie, ich hätte nicht gesehen, wie Sie der verflochtenen Lindner die Cour geschnitten haben? Ihre Herzensaffären gehen uns den Teufel an, aber wie gesagt — wir leiden es nicht, daß in unserem Geschäft verliebte Allotria getrieben wird, und damit basta!“

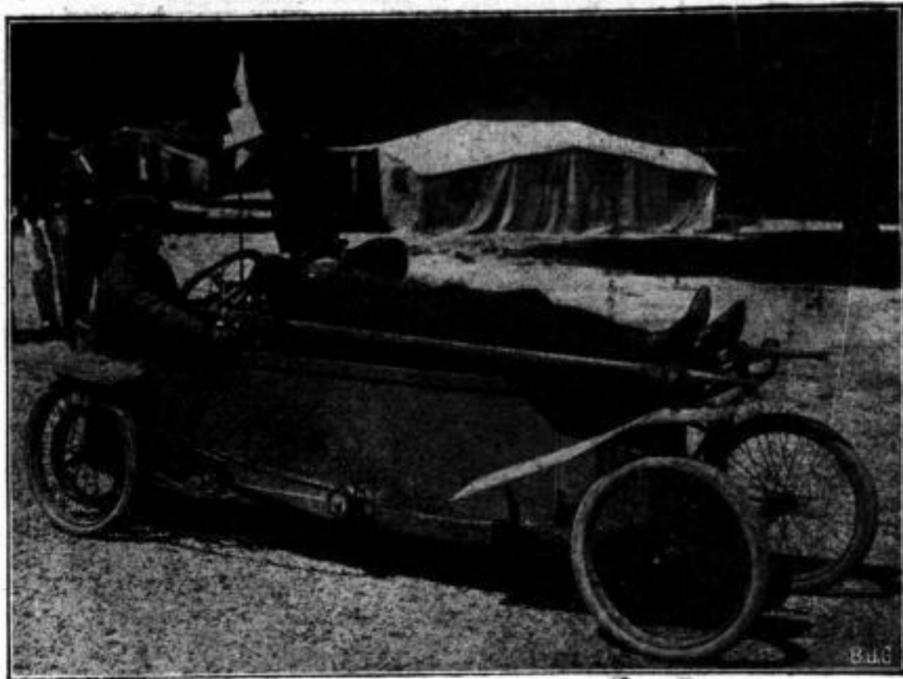
Herr Hirt schlug mit der geballten Faust auf den Pult, was seinen Kompanion, den korrekten Herrn Markwell, zu einer beschwichtigenden Gebärde veranlaßte.

Verlegen suchte Herr Wingerow nach Worten, und es war ihm sichtlich eine Erleichterung, als Herr Markwell wieder in seiner ruhigen, gemessenen Sprechweise begann: „Wie Herr Hirt soeben bemerkte, treten wir einer ehrlichen Neigung nicht entgegen, Herr Wingerow! Im

men hatten, das machte es ihm unmöglich, noch irgendeine Rechtfertigung zu versuchen. Mit

einigen verlegenen Worten verabschiedete er sich.

Beim Nachhausegehen überlegte er. Die Herren hatten von ihrem Standpunkt aus vollkommen recht. Es war ihm bei seinem Engagement wie jedem seiner Kollegen ausdrücklich eingeschärft worden, daß der geringste Versuch seinerseits, mit den Damen des Geschäftes intimere Beziehungen anzuknüpfen, die Kündigung seines Postens zur Folge haben würde. Er konnte nicht leugnen, daß er sich gegen dieses Verbot vergangen hatte. Wie es eigentlich gekommen war, daß zwischen ihm und Elfriede Kestner Beziehungen gedachter Art jetzt bestanden — er wußte es eigentlich selbst nicht. Es hatte ihm geschmeichelt, daß das hübsche Mädchen ihm bei jeder Gelegenheit in einer so eigentümlich verschämten Weise ent-



Transport eines Verwundeten auf einer Autobahre. (Mit Text.)

gegengeworfen war; der sinnige Blick ihrer großen grauen Augen schien immer eine Frage an ihn zu richten, und der herzlich warme Ton, den sie gegen ihn angeschlagen, hatte ein Echo in seinem Innern gefunden. So hatten sich zwischen ihm und Elfriede ganz von selbst innerliche Fäden angeknüpft, ohne daß er dies eigentlich so recht wollte und ohne daß es zwischen ihnen zu einer bestimmten Aussprache gekommen wäre. (Fortsetzung folgt.)

### Unsere Bilder

**Das Krematorium in Aarau,** ein in seiner wuchtigen architektonischen Gliederung wirkungsvoller Monumentalbau, wurde im Monat Juli feierlich eingeweiht und vom Feuerbestattungsverein des Kantons Aargau der Stadt übergeben. Das Gebäude, erbaut von dem Architekten Albert Froelich in Charlottenburg, steht inmitten des stimmungsvollen Aarauer Friedhofes. Es ist aus Privatmitteln, sowie aus Beiträgen des Kantons und der Stadt errichtet worden.

**Der kleine Wanderer.** Sicherlich ging dem kleinen Mann des alten Wandersbenedikt lustig gereimte Reisesgeschichten. „Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen“ durch den Blondkopf, oder er hat ältere Geschwister, die dem „Wandervogel“ angehören, und möcht's ihnen nun gleichzutun. Die

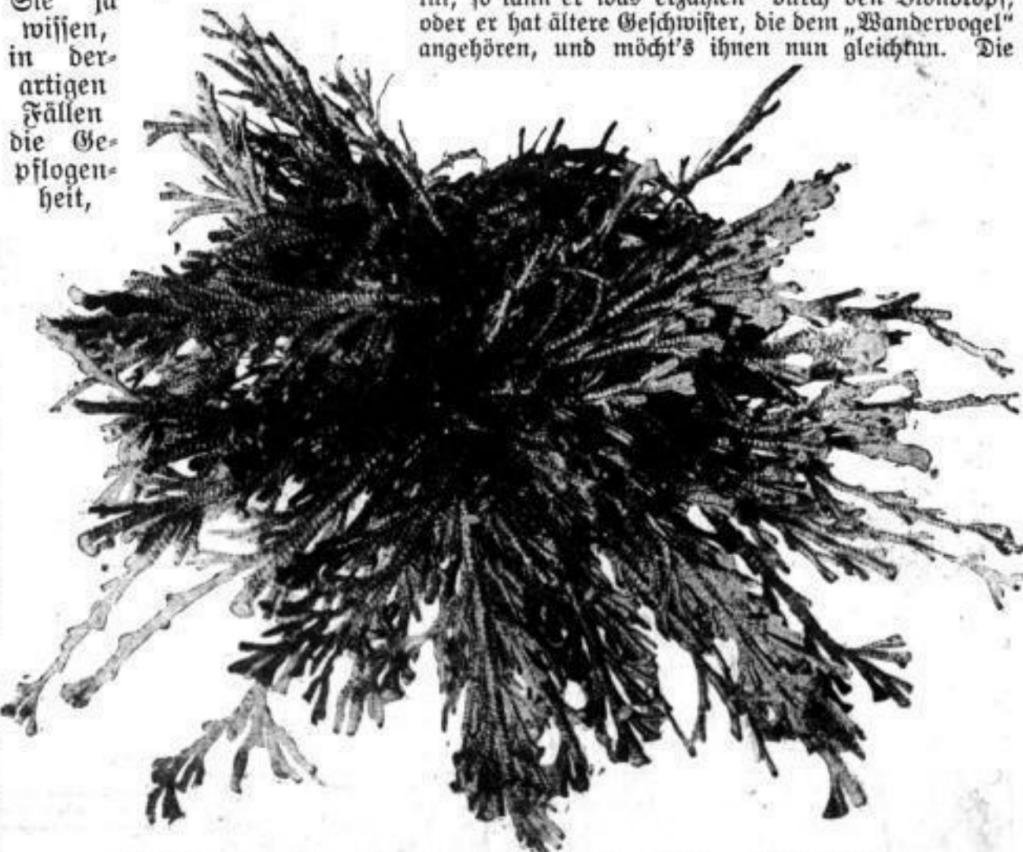


Blume von Jericho, geschlossen. (Mit Text.)

durch Gehaltserhöhung für eine auskömmliche Existenz unserer Angestellten zu sorgen. Sollten die von Ihnen zugestandenen Beziehungen zu Fräulein Kestner aber nur oberflächlicher Natur sein, so müßten wir Sie vor die Alternative stellen, diese Beziehungen entweder abzubrechen oder die Kündigung Ihres Postens unsererseits zu erwarten. Auch Fräulein Kestner würde von der Kündigung betroffen werden. Überlegen Sie sich die Sache in aller Ruhe und lassen Sie uns in den nächsten Tagen Ihre Entscheidung wissen.“

Damit machte Herr Markwell eine entlassende Handbewegung gegen den jungen Mann und wandte sich wieder den auf seinem Pult liegenden Schriftstücken zu.

Das war deutlich, wie es nicht deutlicher sein konnte! Dem sonst so schlagfertigen Herrn Wingerow versagten die Worte. Daß die Chefs von seinen Annäherungsversuchen an Marie Lindner Notiz genom-



Blume von Jericho, geöffnet. Phot. Halby, Mainz. (Mit Text.)

linden, weichen Sommertage des September, wo die Sonne keine so glühenden Strahlen mehr sendet, haben in ihm die Reiselust gewedt, so daß er nun mit Ranzen und Stöcken dahinwandert. Und das Wichtigste, das zum Wandern gehört — außer dem wohlgefüllten Ranzen natürlich —, hat er auch, das sieht man dem Bürschen an, er ist auf die Wanderschaft gegangen nach Eichendorffs Rezept: „Recht lustig sei vor allem, wer 's Reisen wählen will.“

**Transport eines Verwundeten auf einer Autobahn.** Die diesjährigen Sanitätsmanöver des französischen Heeres waren von hohem Interesse. Zum ersten Male machte man Versuche, kleine Autos als Krankentransporte zu benutzen, durch die man in der Lage ist, die Verwundeten auch durch unwegsames Terrain leicht zu befördern.

**Die Rose von Jericho.** Unter den seltsam gestalteten Pflanzengebilden, die der fromme Aberglaube mit einem romantischen Nimbus umgab, nimmt die „Rose von Jericho“ eine erste Stelle ein. Mit einer Rose hat sie allerdings nicht das geringste zu tun, sie gehört vielmehr zur Familie der Kreuzblütler und führt den Namen *Anastatica hierochontica*. Ebensovienig soll sie bei Jericho vorkommen. Ihre Heimat ist Arabien, das südliche Palästina und Nordafrika. Dort bewohnt sie die wüsten Striche, und es ist lediglich eine Folge der dort mit ihr vorgehenden physikalischen Veränderungen, die es ihr ermöglicht, im Tode wieder aufzublühen. Nach dem Absterben ballt sich nämlich die Pflanze zu einem faustgroßen Knäuel zusammen, der sich vom Boden löst und vom Wind viele Strecken fortgetrieben wird. Legt man nun solch einen Knäuel in eine Schale mit Wasser, so beginnt alsbald ein Strecken und Dehnen der zusammengekrümmten Zweige und binnen kurzer Zeit hat die Pflanze sich völlig ausgebreitet und etwa das vierfache ihres früheren Umfangs angenommen. Sobald das Wasser wieder verdunstet ist, ballt sich auch die Pflanze wieder zusammen. Zur Zeit der Kreuzzüge kam die Rose von Jericho zuerst nach Deutschland und galt noch heute als Symbol der Auferstehung. In der Weihnacht sollte sie von selbst wieder aufblühen und selbstverständlich nahm sich ihrer die alte Heilkunde an. Auch Wahrsager und Traumbedeutung brauchen sie bei ihren Künsten und das Haus, in dem sie aufbewahrt wurde, sollte sie vor Blitzschlag schützen.



Der Thras sucht den Herrn im Park. — Der Deutschland schuf und machte stark. Wo ist Bismarck?

## Allerlei

**Mißverstanden.** Arzt: „Der tägliche Alkoholgenuss kann unberechenbaren Schaden anrichten!“ — Patient: „Na, na, Herr Doktor! — Bei mir macht's genau eine Krone achtzig Heller!“

**Verschwendung.** Farmer Barnes: „Ich habe einen Barometer aus der Stadt mitgebracht, der zeigt an, wenn es regnen wird!“ — Mrs. Barnes: „So eine Verschwendung! Wozu meinst du eigentlich, hat dir der liebe Gott deinen Rheumatismus gegeben?“

**Allerlei Ränze.** Ein Londoner Witzbold, der die Charakterverschiedenheiten der Bewohner der vereinigten drei Königreiche einmal auf die Probe stellen wollte, fragte einen Engländer: „Was bekommen Sie, wenn Sie eine halbe Stunde im bloßen Hemde auf St. Paul stehen? Der Engländer, in seiner Ehre sich verletzt fühlend, wollte, statt zu antworten, den Red ausziehen, um sich mit dem impertinenten Frager zu boren. Dieser aber machte sich eilends fort und wendete sich an einen Irlander mit derselben Frage: „Was bekommen Sie usw.“ — „Den Schnupfen!“ antwortete lachend der wichtige Sohn der smaragdgrünen Insel. Endlich fragte er auch einen Schotten: „Was bekommen Sie, wenn usw.“ — „Was würden Sie geben?“ erwiderte der spekulierende Schotte, um sich den Preis nicht zu verderben. T.

### Begierbild.

### Gemeinnütziges

**Ameisen** fliehen den Teergeruch. Umlegt man daher die Obstbäume mit starkem, teerbefruchteten Papier etwa 30 cm über dem Boden, so bleiben die Ameisen fern. An den Spaliermauern kann der Obstgärtner kleine Gefäße mit Teer aufstellen.

**Fischerei im Monat September.** Die Karpfenfütterung wird beendet, bei den Forellen erreicht die Zufütterung ihren Höhepunkt. In den Bächen beginnt der Fang der Laichforellen. Brutapparate werden instand gesetzt und befruchtete Forelleneier bestellt. Gefommerte und bestellte Teiche sind abzuräumen, Krebse werden ausgefetzt, der Fang hört auf.

**Ein sehr guter Eisenzement** ist eine Mischung von einem Teil frischem Kalkbrei und zwei Teilen Eisenschlache.

**Salzkrangen.** 120 g Mehl, 60 g Butter, zwei Eßlöffel voll saurer Rahm und ein Eiweiß werden auf dem Rührbrett zu einem Teig verarbeitet, dem man noch eine Prise Salz und 15 g Hefe hinzufügt; die Hefe, in etwas Milch aufgelöst, darf nicht gehen. Dann formt man lange, dünne Stengelchen, bestreicht sie mit Eigelb, streut Salz und Kümmel darauf und bäckt sie leicht gelb.

### Auflösung.

H	E	I	N	E
E	D	D	A	
I	D	A		
N	A			
E				

### Buchstabenrätsel.

Seh' in den Vorort von Berlin  
An rechter Stell' ein I hinein:  
Dich grüßt als Lohn für dein Bemühn  
Ein buntbefruchtetes Böglein.

Melitta Verg.

### Logogriph.

Es ist mit **b** ein erster Ort,  
Und dient mit **d** zum Messen.  
Gibst du dafür ein **s** dem Wort,  
Dan: wird's vom Tier gegessen.

Es nennt dir einen hohen Mann,  
Wirft du mit **f** es nennen,  
Und mit dem **z** wirst du es dann  
Als Stadt in Österreich kennen.

Julius Fald.

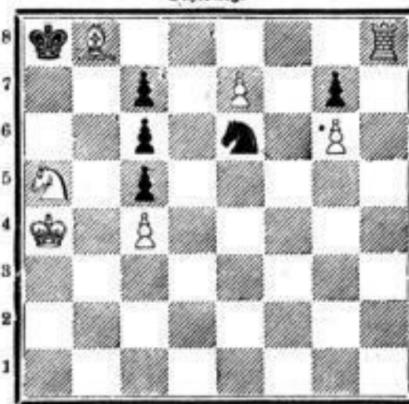
### Homonym.

Ich nenne eine Tätigkeit,  
Reißt ausgeführt zur Sommerzeit,  
Der Pflanzenwelt zum Frommen.  
Nun leg' mir andre Deutung zu,  
Und eine deutsche Stadt hast du  
Im Augenblick bekommen.

Julius Fald.

### Problem Nr. 61.

Von H. v. Gottschall.  
(Deutsche Schachzeitung, 1883.)  
Schwarz.



Mat in 3 Zügen.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Brille, Grille. — Des Worträtsels: Spize. — Des Homonyms: Scholle. — Des Bilderrätsels: Erst im Sturm erkennen wir den Reiz der Ruhe.

Alle Rechte vorbehalten.

Berlag von Emil Hannebohn in Eisenhof.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

## Ratgeber für Moden

### Nr. 1993.

#### Strassenkostüm.

Die Jade dieses schiden Kostüms ist mit geteilten Borderteilen eingerichtet, an die sich ein breiter Randbesatz schließt. Umgelegt, Revers, Ärmelmanschetten und die Seitenbahnen des Rodes zeigen einen entsprechenden Besatz. Vorder- und Hinterbahn des engen Rodes sind den Seitenbahnen aufgesteppt. Schnitt der Jade unter Nr. 1993 in 42—54 cm, halber Oberweite, zum Rod unter Nr. 3212 in 96—125 cm Hüftweite für je 80 S, erhältlich.



Nr. 1993. Modernes Kostüm.

### Nr. 1976.

#### Jadentostüm.

Das aus rehbraunem Tuch gefertigte Kostüm zeigt eine halblange Jade mit englischen Nähten und einem schrägen Schluß. Der Umgelegt ist am Halsauschnitt aus dunkelbraunem Samt, der bis zum ersten Knopf reichende Revers aus dem Stoff des Kleides gefertigt. Engliegende lange Ärmel sind unten mit zwei Stepplinien geziert. Ein breiter Ansaß braunen Samts begrenzt den unteren Rand des engfallenden Plisseealtentodes. Das Jadenmuster ist zu beziehen unter Nr. 1976 in 44—54 cm halber Oberweite, das Rodmuster unter Nr. 5200 in 96—125 cm Hüftweite für je 80 S.



Nr. 1976. Kostüm mit halblanger Jade. Plisseealtentod.

Alle abgebildeten Modelle können leicht im Hause geschneidert werden mit Hilfe von Favoritschnitten. Zu beziehen durch die überall bestehenden Verkaufsstellen oder, wo solche nicht bekannt, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-Nr. 8, 31. — Außer der Modell-Nr. gebe man bei Bestellung von Schnittmustern als Maß an: für Taillen die Hälfte der Oberweite, für Röde die ganze Hüftweite, die nach der nebenstehenden Abb. zu nehmen sind.

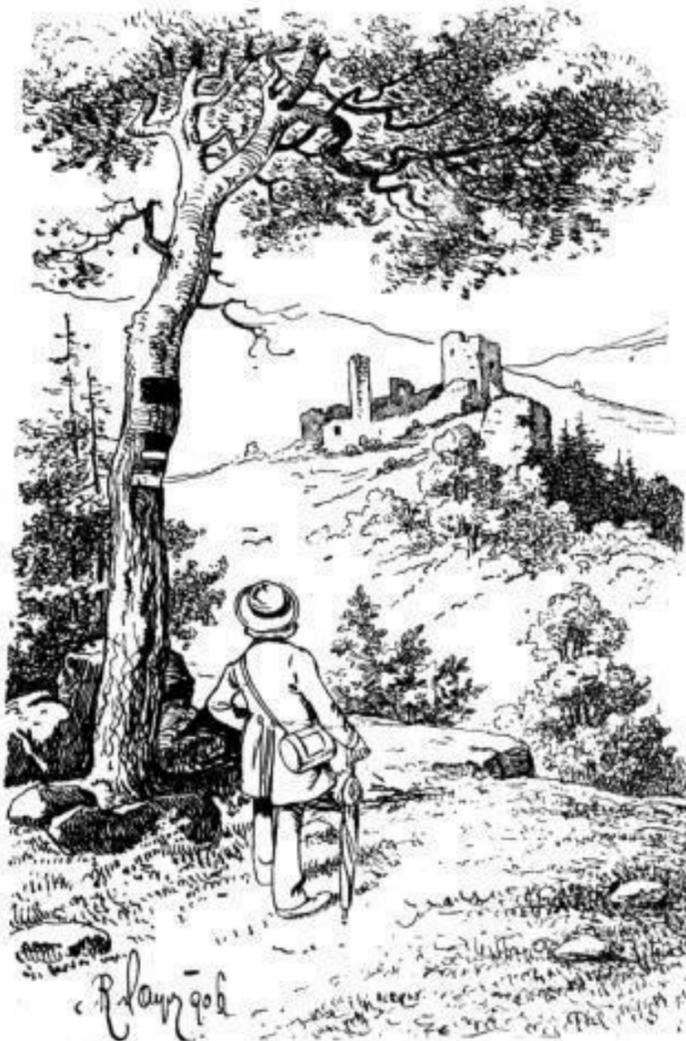




Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Haunebohn.

(Nachdruck verboten.)



Flayr 906

**Bedankenlos.** Professor: „Jetzt muß ich wieder zwei Stunden zurücklaufen, weil ich vergessen habe, wohin die blaue Markierung führt!“

**Ein Schlauberger.**

Nächsten Monat kommt auch mein Schwiegersohn, der Weinreisende, zum Besuch! — „Der ist wohl jeden Sommer bei Ihnen?“

„Natürlich! Zuerst verkauft er mir ein Fäßchen Wein, und dann bleibt er vier Wochen hier und trinkt's aus.“

\*

**Legitimation.**

Bei einer großen Bank soll ein Bäuerlein zur Abholung seines Guthabens eine Legitimation beibringen. Da er aber nicht weiß, was eine Legitimation ist, erklärt ihm dies der Beamte und jagt am Schlusse der Erläuterung: „Ja, was schaut Ihr denn so verzweifelt drein? Habt Ihr denn gar nichts daheim, was Ihr mitbringen könnt?“ — Da heiter! sich das Antlitz des Bäuerleins auf und freudig ruft es: „Freili! — zwoa Ochsn hab' i' und vier Küh!“

**Ein hartnäckiger Gläubiger.**

„Bezahlen können Sie mich nicht, und heiraten wollen Sie auch nicht? .. Dann soll Ihr Herr Vater mich befriedigen!“ — „Dazu ist er außerstande!“ — „Run — so soll eben der heiraten!“



**Zu solid.**

I.: „Wann fährst Du weg?“

II.: „Morgen früh einhalb acht Uhr.“

I.: „Einhalb acht Uhr! Schade, hätte Dir gerne noch das Geleit gegeben, aber einhalb acht Uhr ist es zu spät, da bin ich nicht mehr auf!“

## Die Schweizerstumpen.

Eine Schmugglergeschichte von Hans Brandes.

Zu Zeiten, als der Zucker, der Kaffee und manche andere Waren bei uns in Deutschland mehr als noch einmal so teuer gewesen sind, wie drüben in der Schweiz, da hat sich das unsaubere Gewerbe des Schmuggelns noch verlohnt, auch im Kleinen. Heutzutage ist damit kein rentables Geschäft mehr zu machen, und wer sich nicht auf die kofferweise Durchbringung von goldenen Uhren verlegt, oder auf den tizigen Sacharinhandel, der ist ein armseliger Schmuggler und macht sich umsonst Herzklopfen, wenn er an die Zollgrenze kommt.

Das Schmuggeln ist vielfach eine Passion, es liegt für manchen ein gewisser Reiz darin, den heiligen Zoll zu narren, und wenn's nur durch eine Kleinigkeit wäre. Und der und jener bildet sich wunder was für eine Heldentat ein, wenn er ein Täfelchen Schokolade unverzollt über die Grenze bringt und weiß oft nicht einmal, daß gewisse Mengen zollfrei eingeführt werden dürfen.

So manch armer Kerl schmuggelt zwei Päckchen Schweizerstumpen und meint jetzt aller Welt Profit zu machen, obwohl bei uns die Zigarren besser sind als die billige Sorte der sogenannten Stumpen, jenen gleichmäßig gerollten Erzeugnissen der schweizerischen Tabakindustrie. Aber die Tabake sind stark fermentiert, „m'r hat au ebbs z' rauche dra," sagen die Bauern, und auch für sie gilt das Sprichwort: Verbotene Früchte schmecken gut, und wenn es Holzbirnen wären.

Es ist erstaunlich, auf welche Einfälle die Leute manchmal kommen, um mehr als erlaubt von jenen walzenartigen Kunststücken über die Grenze zu bringen.

Sahen da einmal in einem Grenzort ein paar Männer im Wirtshause. Die Rede ging von dem und jenem, und weil gerade einer ein Päckchen Florastumpen herumreichte, die er drüben in der nahen Schweiz um 5 Pfg. billiger gekauft hatte, kam der Diskurs auch aufs Schmuggeln.

Da wußte jeder eine kleine Episode zu erzählen. Der erste von jenem Manne, welcher Kaffee in einen Sack näh'e, diesen auf den Rücken band und sich zur Ueberschreitung der Grenze den Rock eines Budligen lieh. Man hatte den scheinbar verwachsenen Mann ruhig seines Weges ziehen lassen. Da entfiel ihm der Stock; er hücte sich danach, und der Sack in seinem Höcker plakte. Jetzt fielen ihm die Bohnen unter den Rockschößen hervor; der Schmug-

gel kam ans Tageslicht, und sein Verüßer ward entsprechend gebüßt.

Ein anderer erzählte: „Meiner Schwiegermutter ist's böß gegangen. Sie war zu Basel bei Verwandten auf Besuch. Als „Krämle" wollte sie eine große geräucherte Wurst von ein paar Pfund Gewicht mit heimbringen. Die hat sie, weil die Einfuhr von Wurst in solcher Menge verboten ist, an die Hüfte gebunden und zwischen Ober- und Unterleid versteckt. Das schwere Ding hat ihr aber beim Gehen Beschwerde gemacht, und die beiden Zollwächter, welche am Eingang der Zollpassage standen, hatten gleich heraus, daß bei der Frau etwas nicht in Ordnung gewesen ist. In die Enge getrieben, hat sie denn auch gleich gestanden, daß sie eine Wurst in den Kleidern versteckt habe.

Die Beamten sagten ihr nun, daß sie die Wurst nicht einführen dürfte. Jetzt war für sie Holland in Not. In den Laden zurückgehen, wo das Ding gekauft war, ging nicht gut an. Es war zu weit dahin, und in spätestens 20 Minuten ging der Zug ab. Da riet ihr ein Zöllner, die Wurst zu essen. Sie machte ein bößes Gesicht zu diesem Rat, und doch war er der einzig Richtige. Aber das Ding allein zu essen, noch dazu in der kurzen Zeit, wäre rein unmöglich gewesen. Da hat sie sich ein Taschenmesser geliehen und jedem Vorbeigehenden eine fingerdicke Scheibe angeboten. Nie sei ihr das Geben so schwer geworden als damals in der Bahnhofshalle zu Basel, sagte sie fast mit Tränen in den Augen nach der Heimkehr.

„Schad', daß ich nit auch g'rad z' Basel gweßi bin!" meinte der Steinschleier, der mit einem guten Appetit gesegnet war und namentlich gern da mitaß, wo es nichts kostete.

Den Vogel abschließen im Preisgeben von Schmugglergeschichten konnte aber der Fischerzeng. Sein Vater hatte dieses Geschäft im Großen betrieben und den badischen Kleinkrämern der umliegenden Orte allen Bedarf an Zucker und Kaffee heimlich über die Grenze geschleppt.

Dabei hat es natürlich mancherlei Erlebnisse gegeben, und der Zeng, der als kleiner Junge schon bei diesem lichtscheuen Treiben mitgeholfen hat, wußte in großprecherischer Weise zu berichten, wie sie damals die Grenzaufseher an der Nase herumgeführt hatten, aber doch auch manchmal in gefährliche Lagen gekommen seien.

Zum Schluß sagte er: „Ja, das Schmuggeln will halt auch verstanden sein, und wer's noch nie getan hat, der tut's gewöhnlich das erste mal verdummen. Glaubst das, Panjörg?"

### Entsprechende Korrektur.

„Ich hörte doch, der Herr Maier sei aus dem Vegetariersklub ausgeschlossen worden!"

„Ist er auch; er hatte das Wort „eingefleischt" in einem Berichte angewendet!"

„Und nun ist er aber doch wieder aufgenommen worden?"

„Ja, er hat depreziert und das Wort umgeändert in „eingewurzelt!"

\*

### Ein Milderungsgrund.

„Der Wein, den Sie Ihren Kunden sandten, war gefälscht!"

„Erlauben Sie, es stand aber auch „Vorricht!" auf der Kiste!"

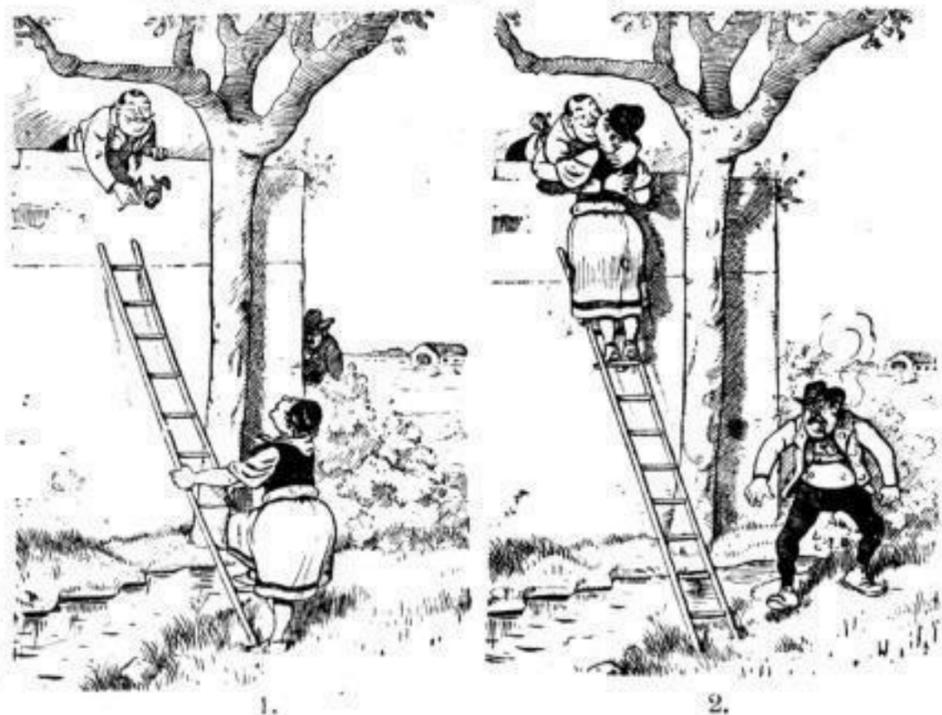
\*

### Sparfam.

„Ein Lexikon des guten Tones wünschen Sie? Da empfehle ich Ihnen „Der gute Ton in allen Lebenslagen" für fünf Mark!"

„Das ist mir zu teuer — geben Sie mir ein Buch über den guten Ton in den meisten Lebenslagen!"

### Geistesgegenwart oder: Wer zuletzt lacht, lacht am besten.



1.

2.

Der Angeredete, ein schniger Bauer, nahm seine Pfeife aus dem Mund und meinte: „Weiß nit. Hab noch nie so recht geschmuggelt!“

„Dann darfst's auch bleiben lassen. Sonst könntst an Erd' noch Lehrgeld bezahlen müssen in Deinen alten Tagen!“

Den Hanjörg ärgerten die Reden seines Tischgenossen. Der Fischerzeng gilt im allgemeinen als ein einfältiger Sprüchmacher, als ein dummer Kerl. Und der Hanjörg, der sich gern für einen recht pfiffigen ansieht, dachte sich: „Wenn das Schmuggeln gar so schwer wäre, hätte es der Zeng nit fertig gebracht.“

Zuwohl, die Prahlereien des Fischerzeng beschäftigten den Hanjörg noch, als er schon vom Wirtshause heimgegangen war. Er, der Hanjörg, Gemeinderat und Ortsarmenverwalter, sollte es verdummen, wenn es ihm einfallen sollte, einmal zu schmuggeln?

Verdummen? Kann ein geschiedter Mensch überhaupt was verdummen? Hat ihm, seit er Gemeinderat und Ortsarmenverwalter ist, je ein Bürger nachsagen können, er hätte etwas verdummt? Und solch ein Mann sollte nicht ein paar Schweizerstumpen an einem Zollwächter vorbei bringen können?

Es ging dem Frühjahr zu. Der Hanjörg hatte den einzigen Maurer des Ortes beauftragt, ihm die Dungsgrube mit einem Betonmaterial einzuschalen. Jetzt da das Wetter so nach und nach aufging, kam der Maurer und kündigte an, daß er am nächsten Tage anfangen möchte, der Bauer solle für guten Kies sorgen.

Wer in der Gegend glatten, kalkfreien Kies haben wollte, ging in das schweizerische Dorf Rülfsingen, hart an der Grenze gelegen. Dort grub man im Rheinvorland ganz gleichmäßige, fast kugelige Steine.

Dorthin fuhr auch der Hanjörg am nächsten Morgen mit seinen zwei Braumen, und auf dem Wege fiel ihm die prahlische Mahnung des Fischerzeng ein wegen der Schmuggellei.

Da ward es beschlossen: Der Hanjörg wollte zum erstenmal schmuggeln! Einen Artikel natürlich, an welchem man ein wenig Profit machen könnte. Zucker? Nein! Salz? Nein! Seidenstoffe? Nein! Seine Töchter daheim schafften sich selber genug von diesen teuren Sachen an.

Also Schweizerstumpen! Marke Ormont, die man im Deutschen gar nicht bekommen konnte.

Der Hanjörg brauchte mehrere Wagen Kies; er kam also einige Male nach Rülfsingen und konnte sich auf erlaubte Weise für längere Zeit den Stumpenbedarf decken, denn 50 Gramm sind zollfrei.

In dem Kies hoben hundert Stumpenpäckchen Platz. Und kein Grenzwachter hätte sich in den Sinn kommen lassen, daß der begüterte Hanjörg in einer Ladung Kies Schweizerstumpen schmuggelt. Die Grenzaufseher stechen mit einem langen Eisenspiß in die Heu- und Strohwagen hinein. Könnte es nicht einem von ihnen einfallen, dem Hanjörg in die Kiesladung hineinzustecken? Der Hanjörg wollte recht vorsichtig sein. Also in den Kieswagen keine Stumpen. Und der Bauer strengte seinen Scharfjinn an. Die Sache war doch nicht so leicht. Schon war er in der Grube und überlegte, ob er nicht doch zu dem Mittel des Versteckens im Sande greifen wollte. Da fiel ihm während des Aufladens plötzlich etwas ein. So mußte es gehen.

In der schweizerischen Ortschaft hielt er denn beim Wirtshause an, trank einen Schoppen Roten und ging hernach in den Laden nebenan, wo er sich zehn kleine Päckchen Ormontstumpen erstand und sie darauf versorgte.

Am deutschen Zollposten stand ein alter graubärtiger Grenzaufseher. Die Straße war um diese Nachmittagszeit leer, der Dienst eher langweilig als anstrengend. Da kam der nahe Wiesenweg von Rülfsingen her ein junger Beamter des Zollamtes, der seinen freien Nachmittag zu einem Spaziergange über die Grenze benützt hatte.

„Grenzaufseher Meier! Es wird bald ein Bauer kommen, der Stumpen oder Zucker schmuggeln will. Ich habe es von der Ferne nicht so genau sehen können. Der muß vorgeführt werden!“

Der alte Meier schmunzelte. Sollte das der Hanjörg sein, der im Dorfe Gemeinderat und Ortsarmenverwalter ist? Vor mehr als einer Stunde war er in die Schweiz gefahren, Kies zu holen, wie er sagte. Gewiß wird er die Ware in seiner Ladung verborgen haben. Doch der Beamte belehrte den Zollwächter eines anderen, und beide freuten sich des Spases.

Schon hörte man den Hanjörg auf der Straße knallen. Er schritt in Hemdärmeln daher. Seine Joppe hing nach Fuhrmannsart an dem Kummelhorn des Leitpferdes. Es war ein Märztag; aber die Sonne hatte sich noch nicht blicken lassen, und ein kalter Wind strich über die immer noch grauen Wiesen. Zum Gehen in Hemdärmeln also kein Wetter.

Der Grenzaufseher trat an das Gefährt heran. „Wieder z'rück, Hanjörg. Nix Zollbares dabei?“

„Zollbares? Ein halber Liter Schweizerrotten im Wagen. Sonjt nix!“



3.



4.



5.

Der Grünrod sagte: „Schöner Kies ist's, was sie da's Mülfingen haben. So gleichmäßig. Ein Steinle wies andere. Was kost jehz der Wagen?“ Und er wühlte mit der Hand in dem Grobsand herum.

Der Bauer dachte: „Gott sei Dank, daß ich meine Stumpen nit im Kies hab. Der Grenzer hätte sie mir schon rausg'wühl't!“ Die Pferde aber waren stehen geblieben.

Inzwischen trat der Zollwächter nahe zu dem Fuhrmann hin. „S' ist heut ein windiger, unfreundlicher Tag, Hanjörg! Und Ihr seid so lustig, so lustig. Mich friert's in meinem dicken Mantel da. Ist Euch Euer Rock zu warm?“

Der Hanjörg wird verlegen. „Ja, der, der ist mir z'schwer!“ kam es stotternd von seinen Lippen; da war das Unglück schon geschehen.

„Laßt sehn, den schweren Mittel,“ hatte der Grenzer gesagt und das Kleidungsstück vom Plaze genommen — da war die Bescherung. Ein Bündel blauer Stumpenpäckchen hing wohlgenut am Kummelhorn.

Der Hanjörg kraute sich hinter dem rechten Ohr. Als armer Sünder wird er aufs Zollamt geschleppt.

Die Schmuggelidee ist bei ihm auf zirka 40 Mark zu stehen gekommen, und für den Spott hat er nicht zu sorgen brauchen.

Da hat er den ehrlichen Schwur getan: „Einmal, und nit mehr! Bist halt doch zu dumm' get'esen, Hanjörg.“



### Elegante Form.

Schumann: „Sie kommen mit! Sie haben dort die Dame angebettelt!“

Strolch: „Anjebettelt! Nu nee! Id hab' ihr man bloß 'nabejelegt, 'nen gewissen Beitrag zur Fortführung meiner Existenz beizusteuern!“



### Doppelsinniges Kompliment.

„Gnädiges Fräulein, bin wahrhaftig entzückt, daß Sie mich vom Subskriptionsball her wiederzuerkennen die außerordentliche Liebenswürdigkeit haben!“

„Herr Baron, das ist doch sehr begreiflich! Sie haben eines von den Gesichtern welche wir Frauen vergebens zu vergessen suchen.“

\*

### Ein Vielgeplagter.

„Wenn nur der Kuckuck die Sportsleut' holen tät! Mein ganzes Vieh fahren mir die Automobil' zusammen; das Dach von meinen Häusl' hat ein Luftballon mitg'nommen; mich selber hat ein Sonntagsjäger in die Wadel geschossen; meine Alte hat mir ein Angler wegg'fischt, und seit meine Tochter sich in einen Radler verliebt hat, hat s' ein Radl z'viel!“

\*

### Guter Rat.

Junger Autor: „Herr Doktor, ich möchte Sie sehr gebeten haben, mein neues Schauspiel einem Theater zur Annahme zu empfehlen!“

Kritiker: „Lieber Freund, ich bedaure — aber ich empfehle prinzipiell nichts. Reichen Sie das Stück nur ein! Ist es gut, wird es abgelehnt, und ist es schlecht, so empfiehlt es sich schon von selbst!“

### Beim Begräbnis.

(Zu nebenstehender Illustration.)

„Was, sind denn da für eine Menge Leute mit verbundenem Kopfe im Gefolge?“

„Ja, die haben gestern eine kleine Auseinandersetzung wegen der Erbschaft gehabt . . . das sind nämlich die trauernden Hinterbliebenen!“